Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Heinr. Fahrenbrach, Düsseldorf, Floraſtr. 7, Tel. 127 92 . Druck u. Versand Joh. van Acken, Krefeld, Luth. Kirchſtr. 85, Tel. 246 14 . Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 46 | Düsseldorf, den 17. November 1928 | Versandort Krefeld

213 000 Eisenarbeiter ausgesperrt!

Tarifbruch der Großeisenindustriellen + Arbeitgeber sabotieren einen verbindlich erklärten Schiedsspruch + Ein Kampf gegen Staat, Schlichtungswesen und Gewerkschaften

In der westdeutschen Metallindustrie ist ein Riesenkampf ausgebrochen. Die Großeisenindustrie hat zu einem wuchtigen Schlage gegen die Arbeiterschaft ausgeholt. 213 000 Metallarbeiter sind am 31. Oktober unter Tarifbruch der Unternehmer ausgesperrt worden.

Der für die westliche Eisenindustrie gefällte Schiedsspruch war durch den Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden. Und trotz dieser Verbindlicherklärung haben die Metallindustriellen ihre Betriebe geschlossen. Hier handelt es sich um eine offene Auflehnung der Arbeitgeber gegen den verbindlich erklärten Schiedsspruch.

Die Arbeitgeber geben jetzt mit dem unschuldvollsten Gesicht von der Welt Erklärungen ab. Alle Schuld wird den Gewerkschaften, dem Schlichtungswesen und der Regierung zugeschoben. Sie selbst wollen gar nicht anders handeln können. Die Gewerkschaften verlangten durch geeignete Vertrauensleute, in Anbetracht der chronischen Klagen der Arbeitgeber, Prüfung der Unterlagen über die wirtschaftliche Lage der Industrie. Diese schon beim vorjährigen Konflikt aufgestellte Forderung ist durchaus berechtigt. Die Unternehmer haben in den letzten Jahren oft und viel geklagt, und stets sind die Klagen und Bankerotterklärungen durch die Praxis als unrichtig ausgewiesen worden. Haben die Arbeiter nicht ein wohlbegründetes Recht, über die Lage der Industrie unterrichtet zu werden?

Unsere Tageszeitung „Der Deutsche" veröffentlicht in der Nr. 261 folgendes Stimmungsbild über die Lage im Eisenkonflikt:

Die Feuer sind gelöscht – Der Kampf brennt

Die Arbeitgeber melden: „Die Werke ruhen. Die Feuer sind gelöscht." Die Feuerstellen in den Werken sind nun kalt. Dafür haben die Arbeitgeber durch ihren Putsch in Hunderttausenden von Menschenherzen ein Feuer entfacht, dessen verzehrende Glut von den Arbeitgebern sicher unterschätzt worden ist. Schon jetzt wird von großen Demonstrationen berichtet, wo Hunderte von Menschen mit dem Gesang revolutionärer Lieder durch die Straßen zogen. Die revolutionäre Tat der Arbeitgeber hat natürlich auch die Revolutionäre innerhalb der Arbeiterschaft auf den Plan gerufen und ihnen einen ganz vorzüglichen Resonanzboden geschaffen. Die Arbeitgeber und ihre Vereinigungen haben in den letzten Jahren immer wieder von ihrem Kampf gegen den Marxismus geschrieben. Der neue Gewaltakt der Arbeitgeber zeigt mit aller Deutlichkeit, daß sie den Marxismus zwar mit Worten bekämpfen, aber ihm durch ihre Taten immer wieder recht viel Nahrung zu neuem Leben geben. Durch eine recht intensive, opferreiche Schulungsarbeit haben die Gewerkschaften in jahrelanger Arbeit den Ueberradikalismus unter der Arbeiterschaft zurückgedrängt. Die Unternehmer aber vernichten mit einem Schlage einen großen Teil dieser Arbeit, sie treiben Hunderttausende von Menschen dem Kommunismus in die Arme. Hinterher schreien sie entsetzt auf, wenn der Ruf nach der Sozialisierung der Produktionsstätten wieder laut wird.

Die Arbeitgeber haben sich in eine Situation begeben, die nicht nur für die ganze Wirtschaft, sondern auch für sie selbst äußerst gefährlich ist. Und je länger sie sich auf die Umkehr besinnen, um so schwieriger wird der Rückweg. Je länger die Feuer in den Werken gelöscht bleiben, um so heftiger wird das Feuer in den Herzen der Arbeitnehmer lodern. In ihren Laboratorien haben die Unternehmer Eisen, Kohle u. a. erforscht. In der Erforschung des Arbeitermenschen haben sie noch recht wenig Fortschritte gemacht. Sie lernen hier nur recht schwer und nur nach vielfachen bitteren Erfahrungen.

Alle Erklärungen der Arbeitgeber können die Tatsache eines ganz groben Attentats auf das gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Leben nicht aus der Welt schaffen. Die „Frankfurter Zeitung" (Nr. 825) schreibt sehr zutreffend: „Wird ein wirtschaftliches Notwehrrecht anerkannt, dann wird künftig jede Partei zum Richter in eigener Sache bestellt, denn sie hat dann zu entscheiden, ob der Fall der Notwehr gegeben ist oder nicht. Damit wird der Willkür Tür und Tor geöffnet, das ganze staatliche Schlichtungswesen wird aus den Angeln gehoben. Die Wirkung der Aussperrung ist also tatsächlich doch ein unmittelbarer Angriff gegen die Autorität der Schlichtungsbehörden, gegen das Schlichtungswesen selbst. Daran kann auch die Versicherung der Arbeitgeber, daß dies nicht der Zweck der Aussperrung sei, nichts ändern, und es verrät einen erstaunlichen Mangel an psychologischer Einsicht, wenn sie der Oeffentlichkeit zumuten, über diese Zusammenhänge einfach hinwegzusehen." Hoffentlich siegt die kühle Vernunft der Arbeitgeber bald wieder über überhitzte Kampfstimmung, die den Kampf um jeden Preis wollte.

Den Arbeitern kann nur empfohlen werden, einig und ruhig zu bleiben.

Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften zum Kampf in der Großeisenindustrie und für sofortige Einberufung des Reichstages.

Unter Mißachtung eines verbindlich erklärten Schiedsspruches und damit unter Bruch des geltenden Vertrages hat die Nordwestgruppe der deutschen Eisen- und Stahlindustrie ihre Betriebe geschlossen und über 200 000 Arbeiter entlassen. Diese Maßnahme muß in ihren Folgen von verheerender Wirkung für das Gemeinschaftsleben sein. Alle gegenteiligen Versicherungen schaffen die Tatsache nicht aus der Welt, daß das Vorgehen der Arbeitgeber seine Ursache in grundsätzlicher Ablehnung des Schlichtungswesens und der Verbindlichkeitserklärung von Schiedssprüchen hat. Zur Klärung von vermeintlichen Rechtsirrtümern ist der dafür vorgeschriebene Rechtsweg und nicht die zwangsweise Stillegung von Betrieben das geeignete Mittel. Gegenüber den Klagen über die schlechte wirtschaftliche Lage der Industrie bleibt die Tatsache festzuhalten, daß der durch den Gewaltakt herbeigeführte Schaden selbst bei ganz kurzer Stillegung weit mehr beträgt, als die durch den verbindlichen Schiedsspruch vorgesehene Lohnerhöhung für die Dauer des Vertragsverhältnisses ausmacht.

Der Kampf richtet sich gegen das Recht und die staatliche Autorität. Deshalb fordert der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften scharfe Maßnahmen gegen diejenigen, die offen die Sicherheit des volkswirtschaftlichen Lebens bedrohen. Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften fordert vollen Schadenersatz seitens der Arbeitgeber, die unter Vertragsbruch ihre Betriebe stillgelegt haben. Er hält eine beschleunigte Einberufung des Reichstages für notwendig, um erforderlichenfalls durch sofortige gesetzliche Maßnahmen die Staatsautorität und das vergewaltigte Recht sicherzustellen.

*

Die Feststellungsklage der Gruppe Nordwest eingereicht.

Die Arbeitgeberverband Nordwest hat die Feststellungsklage darüber, ob der Schiedsspruch vom 27. Oktober rechtsgültig sei, beim Arbeitsgericht in Duisburg eingereicht.

*

Die Aussperrung zieht weitere Kreise.

Im Bergbau Feierschichten.

Die Auswirkungen der Aussperrung in der Metallindustrie werden sich beim Bergbau bald zunehmend bemerkbar machen, da 25—35 Prozent der Produktion der Zechen von der Eisenindustrie verbraucht werden. Auf den Zechen der Vereinigten Stahlwerke sind bereits Feierschichten eingelegt worden, und auch im übrigen Bergbau dürften diese bald folgen. In führenden Kreisen hofft man mit ein bis zwei Feierschichten pro Woche auszukommen.

Zu den Arbeitskämpfen in der Textilindustrie

Ein Angriff des Arbeitgeberverbandes der deutschen Textilindustrie auf den „Politisch-gewerkschaftlichen Zeitungsdienst".

Am 25. Oktober hat der „Politisch-gewerkschaftliche Zeitungsdienst" in seiner Nr. 250 eine Unterredung seines te-Mitarbeiters mit einem führenden Syndikus der Textilindustrie wiedergegeben, die sich mit den augenblicklichen Arbeitskämpfen in der Textilindustrie beschäftigte. Zu dieser Unterredung verbreitet der Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie durch die Telegraphen-Union nachstehende Erklärung:

„Der „Politisch-gewerkschaftliche Zeitungsdienst" verbreitet in der Nr. 250 vom 25. Oktober 1928 als angebliche „Unterredung mit einem führenden Syndikus der Textilindustrie" eine Auslassung über „Bevorstehende scharfe Arbeitskämpfe in der deutschen Textilindustrie", die für jeden Kenner der Verhältnisse untrüglich den Stempel agitatorischer Irreführung der öffentlichen Meinung an sich trägt. Der Arbeitgeberverband der Textilindustrie würde dankbar sein, wenn ihm der Name dieses angeblich seinen eigenen Kreisen angehörenden Syndikus genannt würde, der die lediglich auf Stabilisierung des Lohnniveaus und des Arbeitsfriedens abzielenden Pläne der deutschen Textilindustrie in ihr Gegenteil verkehrt haben soll. Der Arbeitgeberverband der Textilindustrie hat wiederholt in aller Oeffentlichkeit seine Einstellung zur gegenwärtigen Tarifbewegung klargelegt. Er protestiert mit aller Entschiedenheit dagegen, daß ihm unter dem durchsichtigen Mantel der Anonymität falsche Absichten unterstellt werden, womit offenkundig nichts anderes beabsichtigt wird, als auf Schleichwegen die öffentliche Meinung gegen die Textilarbeitgeberschaft aufzuputschen."

In dem ersten Satz seiner Erklärung spricht der Arbeitgeberverband von einer „angeblichen" Unterredung. Im nächsten Satz fordert er den PGZ. auf, den Namen des Syndikus zu nennen, mit dem die Unterredung stattgefunden hat. Es würde dem Wesen des Journalismus widersprechen, wenn der PGZ. den Wunsch des Arbeitgeberverbandes erfüllen würde. Die bisherige Gestaltung des PGZ. gibt allen Kennern seines Dienstes die Gewähr, daß seine Meldungen sich auf die von ihm angegebenen Tatsachen auch wirklich gründen. Die Redaktion des PGZ. steht ganz selbstverständlich nach wie vor zu ihrer Meldung in Nr. 250. Die Meldung ist vom PGZ. aus der Erkenntnis heraus veröffentlicht worden, daß der Wille des Arbeitgeberverbandes der deutschen Textilindustrie nach grundsätzlicher Auseinandersetzung mit den Gewerkschaften die gesamte deutsche Wirtschaft in ihrer Entwicklung gefährden muß. — Ueber die Ziele des Arbeitgeberverbandes der Textilindustrie wollen wir hier mit ihm nicht rechten. Es wird Aufgabe der Oeffentlichkeit sein, auf Grund der verschiedenen Meldungen sich selbst ihr Urteil zu bilden. — Die textliche Abfassung der Erwiderung des Arbeitgeberverbandes zeigt auf das allerdeutlichste, wie unangenehm ihm die Veröffentlichung der Unterredung gewesen ist, denn diese Unterredung ist ein wichtiger Faktor der öffentlichen Meinungsbildung. Wenn der Arbeitgeberverband dem PGZ. die Benutzung von Schleichwegen vorwirft, so sucht er ihn hinter einem Busch, hinter dem durch die Veröffentlichung des PGZ. der Arbeitgeberverband selbst entdeckt worden ist.

Die Redaktion des PGZ. übernimmt gegenüber der Oeffentlichkeit die volle Verantwortung für ihre Meldung. Die letzten Tarifkündigungen in Sachsen, Mitteldeutschland und im Bielefelder Gebiet bestätigen die Meldung des PGZ. vom 25. Oktober, in der es ja u. a. hieß:

„Man kann mit einer Aussperrung von 200 000 Arbeitern zum 15. November in Sachsen rechnen."

Diese Tatsachen zeigen, wer in Wirklichkeit Schleichwege bei der Unterrichtung der Oeffentlichkeit benutzt.

*

Die Verhandlungen für die münsterländische Textilindustrie

sind ergebnislos verlaufen. Die Parteien haben sich nur in dem einen Punkte geeinigt, den staatlichen Schlichter in Dortmund anzurufen. Die Anrufung ist am 8. November erfolgt.

*

Die Forderungen der sächsischen Textilarbeiter

Nachdem die Arbeitgeber die in Sachsen bestehenden Lohntarife aufgekündigt haben, haben die Arbeitnehmer den Arbeitgeberverbänden Ost- und Westsachsens ihre Forderungen unterbreitet. Sie fordern, für männliche Arbeiter über 20 Jahren eine Erhöhung des Stundenlohnes von 10 Pf., für Arbeiterinnen über 20 Jahren eine Erhöhung von 8 Pf. Alle übrigen Tariflohnsätze und Zuschläge sollen im gleichen Verhältnis erhöht werden. Außerdem wird eine Durchberatung der einzelnen Tarifverträge gefordert.

*

Forderungen der Arbeitgeber

Die Arbeitgeberverbände von Ost- und Westsachsen haben den Gewerkschaften den Antrag unterbreitet, die jetzt bestehenden Tarifverträge mit der Maßgabe zu verlängern, daß sie erstmalig am 31. Dezember 1930 kündbar seien.

Die bevorstehenden Verhandlungen müssen ergeben, ob eine Einigung möglich ist. Wir glauben aber, daß die Einigungsmöglichkeit sehr gering ist.

Hermann Jäckel verschieden

Am 2. November ist Hermann Jäckel, der Vorsitzende des Deutschen Textilarbeiterverbandes, nach einem langen Krankenlager gestorben. Als junger Weber und Spinner hat er Deutschland durchwandert und an mehreren Textilplätzen gearbeitet. In der sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsbewegung hat er immer führende Stellungen bekleidet. In den Jahren 1921/22 war er Arbeitsminister im Freistaat Sachsen. Auch dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik gehörte er als Mitglied an. Von 1912 bis 1924 hat er die Wahlkreise Plauen-Oelsnitz und Chemnitz-Zwickau im Deutschen Reichstag vertreten.

Hermann Jäckel war immer ein unerschrockener Verteidiger der Rechte der Arbeiter. Für den Deutschen Textilarbeiterverband hat er die beste Lebenszeit geopfert. In den Kämpfen dieses Verbandes mit den Kreisen der Textilindustrie stand der Verstorbene immer in vorderster Linie. Die Bedeutung des Deutschen Textilarbeiterverbandes ist in erster Linie mit das Werk von Hermann Jäckel. Darum wird der Deutsche Textilarbeiterverband den Tod seines Verbandsvorsitzenden besonders schmerzlich empfinden.

Die vorliegende Ausgabe unserer „Textilarbeiter-Zeitung" ist eine

Sachsen-Nummer

Die nachfolgend veröffentlichten Artikel werden sicher alle Leser interessieren.

Lebensfragen für die sächsische Textilarbeiterschaft

Wirtschafts- und Kulturaufstieg

Die Menschen nehmen die zum Leben notwendigen Güter aus der sie umgebenden Güterwelt. Die Beschaffung der zum Leben notwendigen Güter ist verschiedenartig und von verschiedenen Umständen abhängig. Zunächst ist die Besiedelung eines Landes von maßgebender Bedeutung. In einem dünnbesiedelten Gebiet hat die Menschheit eher die Möglichkeit, ihre Bedürfnisse aus der Umwelt zu decken, als in einem dichtbesiedelten.

Sachsen ist ein äußerst dicht besiedeltes Gebiet. Auf einem Flächenraum von 15 000 qkm, wo vor etwa 100 Jahren 1 500 000 Menschen lebten, müssen heute rund 5 000 000 Menschen leben. Diese dichte Bevölkerung Sachsens erschwert die Bedürfnisbefriedigung. Die Naturschätze, deren Gewinnung früher eine wertvolle Lebenserwerbsquelle des sächsischen Volkes waren, lohnen heute eine Ausbeute nicht mehr. Die Bodenbeschaffenheit und die klimatischen Verhältnisse Sachsens sind zur Schaffung von Gütern, die die menschlichen Bedürfnisse befriedigen, ungünstig. Sachsen war gezwungen, wenn es seine zunehmende Bevölkerung mit den gesteigerten Bedürfnissen befriedigen wollte, andere Erwerbsquellen zu suchen.

Das früher handwerksmäßig betriebene Gewerbe wurde im 18. Jahrhundert von der Industrie abgelöst. Sachsen wurde die Heimat der verarbeitenden Industrie. Von der sächsischen Bevölkerung leben heute in:

Land- u. Forstwirtschaft (einschl. Gärtner u. Fischer)	453 312	9,1%
Industrie (Handwerk)	2 815 434	56,4%
Handel und Verkehr	834 090	16,7%
Verwaltung, Heereswesen, Kirche u. freie Berufe	240 129	4,8%
Gesundheitswesen, Wohlfahrtspflege	77 047	1,5%
Häusliche Dienste	108 434	2,2%
Berufslose	463 874	9,3%
Gesamtbevölkerung	4 992 320	100,0%

Wir wollen nicht die Bedeutung der Landwirtschaft für das sächsische Volk vermindern. Sie gibt aber nur 9,1 Prozent der Bevölkerung Erwerb. Die vorwiegende Lebens- und Erwerbsquelle für das sächsische Volk ist die Industrie. Bei der Armut an Rohstoffen ist es gezwungen, dieselben einzuführen. Von der Verarbeitung dieser eingeführten Rohstoffe und einer möglichst hohen Ausfuhr von Fertigfabrikaten ist die Lebensmöglichkeit des sächsischen Volkes abhängig. Von dieser wirtschaftlichen Tätigkeit ist aber auch der künftige wirtschaftliche und kulturelle Aufstieg der sächsischen Arbeiterschaft abhängig.

Wie erhalten wir diese Lebensquelle für das sächsische Volk? Diese Frage für das praktische Leben richtig zu lösen, ist nicht nur Aufgabe der führenden Menschen im wirtschaftlichen und politischen Leben Sachsens. Bei diesen Wirtschaftsfragen haben zunächst die Wirtschaftsführer mitzureden. Von anderen Volksschichten wird vielfach die Ansicht vertreten, daß nur die Arbeitgeber Träger der Wirtschaft seien. Das ist falsch. Zur Wirtschaft gehört auch der Arbeiter.

Die Arbeitgeber stellen zwar materielle Güter in den Dienst der Gütererzeugung. Der Arbeiter stellt höhere, ideelle Güter in die Produktion. Deshalb gehört der Arbeiter zur Wirtschaft. Dieses höchste und wertvollste Gut der sächsischen Wirtschaft zu erhalten, ist Voraussetzung für ihre zukünftige Lebensfähigkeit. Haben die Unternehmer, die im letzten Jahrhundert infolge ihrer wirtschaftlichen Ueberlegenheit Alleinherrscher in der Wirtschaft waren, dieses höchste Gut im Produktionsprozeß zu werten gewußt? Wir müssen diese Frage verneinen.

Die sächsische Industrie wird an Alter und Umfang von keinem anderen Industriegebiet übertroffen. Nach einer Rundfrage des Verbandes sächsischer Industrieller können mehr als 1200 Firmen auf ein mehr als 100jähriges Bestehen zurückblicken. Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war in Sachsen eine große Lohnarbeiterschicht vorhanden. Nicht nur in den aufkommenden Großstädten, sondern auch in den Industriedörfern des Vogtlandes, des Erzgebirges und der Oberlausitz stellte die Lohnarbeiterschaft einen großen Teil der Bewohner. Der aufkommende und vom materialistischen Geist durchsetzte Kapitalismus nützte diese Lohnarbeiterschaft für seine egoistisch wirtschaftlichen Interessen weitgehendst aus. Ueber Arbeitszeit, Frauen- und Kinderarbeit, Lohn usw. während dieser Zeit wird an anderer Stelle dieser Nummer berichtet.

Ein ungesunder Kapitalismus hat innerhalb der sächsischen Wirtschaft bis Ende des 19. Jahrhunderts schrankenlos gewütet. Eine Volksschicht, die durch überlange Arbeitszeit, durch die umfangreiche Frauen- und Kinderarbeit vom 5.—6. Lebensjahre ab ausgenützt wird, muß körperlich zugrunde gehen. Mehrere Generationen des sächsischen Lohnarbeiterstandes waren der Willkür dieses ungesunden Kapitalismus ausgesetzt. Der Kapitalismus hat durch seine unverwüstliche Habgier der sächsischen Arbeiterschaft und dem sächsischen Volke tiefe Wunden geschlagen. Eine solche Volksschicht wird von Generation zu Generation weniger widerstandsfähig gegen die täglichen Berufsgefahren.

In den übrigen Gebieten Deutschlands erhält diese Lohnarbeiterschaft aus der überschüssigen Landbevölkerung eine gesunde Zufuhr. Sachsens Landbevölkerung beträgt nur neun Prozent. Dieser kleine Prozentsatz kann der Lohnarbeiterschaft keine überflüssigen gesunden Kräfte zuführen. Der Kapitalismus hat in der Vergangenheit wie auch in der Gegenwart der Erhaltung eines gesunden Arbeiterstandes nicht genügend Interesse entgegengebracht. Zu jeder sozialen Betätigung, die darauf gerichtet war, die Gesundheit des Arbeiters zu schützen, nahm er ablehnende Stellung. Umso mehr müssen in der Jetztzeit die Gewerkschaften als berufene Vertreter der Arbeiterschaft diese wertvollste Kraft der sächsischen Wirtschaft im Interesse der Arbeiterschaft, der Wirtschaft und des sächsischen Volkes zu erhalten bestrebt sein.

Eine weitere Voraussetzung für die Erhaltung der Lebenskraft des sächsischen Volkes ist, daß wir in erhöhtem Maße, mittels Technik und Wissenschaft, die Naturkräfte zu bezwingen suchen. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat Sachsen in dieser Beziehung den früheren Vorsprung Englands in der Technik eingeholt. Dabei darf es nicht stehen bleiben. Die Arbeiterschaft hat nicht immer die notwendigen technischen Neuerungen beachtet und zu fördern gesucht. Vielfach stand sie sogar technischen Neuerungen hemmend im Wege. Wenn in den früheren Jahrhunderten die Arbeiterschaft solch rückständige Stellung eingenommen hat, so ist ihr das infolge ihrer mangelnden Schulung zu verzeihen. Die heutige Generation muß mit diesem alten Standpunkt aufräumen. Sie soll bestrebt sein, in den Betrieben durch ihre gesetzliche Betriebsvertretung Anregungen zu technischen Neuerungen zu geben. Sie soll jeden Arbeitgeber, Betriebsleiter und Ingenieur, der bestrebt ist, seinen Betrieb technisch zu vervollkommnen, nicht deshalb als Feind und wirtschaftlichen Gegner, sondern als einen Menschen betrachten, der mit der Arbeiterschaft im beiderseitigen Interesse arbeitet. Die Arbeiterschaft soll auch dann diese Bestrebungen unterstützen, wenn sie augenblickliche persönliche oder wirtschaftliche Nachteile mit sich bringen.

Die Industrie, die technisch zurückbleibt, geht zugrunde. Die am meisten leidtragende Volksschicht ist die Arbeiterschaft. Voraussetzung für einen Weitblick in der Arbeiterschaft ist aber auch Weitblick in der Arbeitgeberschaft. Arbeitgeber, die glauben, daß für die Arbeiterschaft nur niedrige Löhne und lange Arbeitszeiten zu gelten hätten, haben keinen Anspruch auf Weitblick in der Arbeiterschaft. Technische Verbesserungen sind nicht dazu da, egoistische Ziele einer dünnen Schicht zu verwirklichen. Sie sollen der Gesamtheit unseres Volkes zugutekommen. Jeder Arbeitgeber soll deshalb bestrebt sein, von den Vorteilen der technischen Verbesserung auch der Arbeiterschaft durch erhöhte Löhne und durch kürzere Arbeitszeit ihren Anteil zukommen zu lassen. Die Arbeitgeberverbände sollen die einzelnen Arbeitgeber zur technischen Vervollkommnung ihrer Betriebe aneifern. Sie sollen ihre Tarifpolitik nicht auf technisch zurückgebliebene Betriebe aufbauen. Sie hemmen dadurch den technischen Fortschritt. Tarifpolitik, auf technisch vervollkommnete Betriebe aufgebaut, fördert die gesamte Wirtschaft.

Die Erhaltung der sächsischen Industrie als Haupterwerbsquelle des sächsischen Volkes ist auch wesentlich von der politischen Führung des sächsischen Volkes abhängig. Sachsen ist eines der größten Freistaaten Deutschlands. Es stellt 3 443 219 Reichstagswähler. Der Einfluß der sächsischen Landesregierung und der vom sächsischen Volke gewählten Abgeordneten bleibt nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung unserer Reichspolitik. Als dicht bevölkertstes Industriegebiet Deutschlands, das mehr als andere Freistaaten von einer gesunden Wirtschaftspolitik abhängig ist, wird die Lebensführung der sächsischen Bevölkerung von einer gesunden Wirtschaftspolitik des Reiches beeinflußt. Der Bezug von Rohstoffen für die sächsische Industrie, die Exportmöglichkeit für die Fertigfabrikate, sind abhängig von einer gesunden Handelspolitik. Diese beruht wiederum auf für Deutschland günstige Handelsverträge.

Innerhalb des sächsischen Volkes ist die Arbeiterschaft die stärkste Volksschicht. Bis in die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts wurde die sächsische Politik von einigen feudalen Kreisen beherrscht. Die damals aufkommende Industrie erkämpfte sich eine Vertretung im sächsischen Parlament. In den späteren Jahrzehnten wurde ein Klassenwahlrecht geschaffen, das nach dem Besitztum gestaffelt war. Die Arbeitnehmerschaft blieb im politischen Leben entrechtet. Diese Volksschicht wurde zwar, trotz ihres geringen Einkommens, zur Steuerzahlung herangezogen. Während in Preußen das Einkommen bis zu 900 M. steuerfrei war, wurde in Sachsen diese politisch entrechtete Volksschicht schon bei einem Einkommen von 800 M. zur Steuerzahlung herangezogen. Im Jahre 1895 wurden versteuert:

Einkommen: M	Zahl der eingeschätzten Personen	Steuerpflichtiges Einkommen	Steuerbetrag M
3 — 400	179 906	65 067 485	89 906,25
4 — 500	282 579	129 100 535	282 002,00
5 — 600	171 444	93 752 065	340 930,50
6 — 700	134 779	88 963 147	402 193,00
7 — 800	122 237	93 025 726	487 152,00
8 — 950	133 707	118 536 712	769 599,00
950—1100	87 152	89 657 511	694 616,50

Diese wirtschaftliche und politische Entrechtung hat zu einer äußerst starken Zerrissenheit des sächsischen Volkes geführt. Für den Reichstag bestand das allgemeine und geheime Wahlrecht. Die alten bürgerlichen Parteien haben es nicht verstanden, die aufkommende, an Zahl zunehmende Lohnarbeiterschicht an sich zu fesseln.

1918 kam das allgemeine und geheime Wahlrecht auch für die Parlamente der Bundesstaaten und der Kommunen. In diesen Körperschaften kommt auch die politische Zerrissenheit zum Ausdruck. Wir wollen uns nicht in den politischen Parteistreit einmischen. Nur folgendes soll offen ausgesprochen werden: Wenn die sogen. bürgerlichen Parteien Sachsens in Zukunft von der ständig zunehmenden Industriearbeiterschaft Zuspruch erwarten, müssen sie sich innerlich weitgehendst umstellen. Die noch bei ihr verbliebene Arbeiterschaft kann nicht befriedigt werden durch einige Mandate. Ausschlaggebend ist das Wirken der Partei.

Das gilt noch in viel größerem Maße von der sogn. bürgerlichen Presse, die diesen politischen Parteien größtenteils nahesteht. Wenn diese Parteien und die ihr nahestehende Presse in Zukunft eine Wirtschaftspolitik treiben, die nur den egoistischen Plänen des Kapitalismus dient, zweifeln wir, daß die ihr noch verbliebene Arbeiterschaft dauernd die Treue halten wird.

Die sächsische Arbeiterschaft darf sich aber auch in ihrer politischen Betätigung nie von dem Gedanken abbringen lassen, daß ihr wirtschaftlicher und sozialer Aufstieg nur von einer gesunden Wirtschaft abhängig ist. Die ungünstigste Zeit für die sächsische Arbeiterschaft war die, wo die sächsische Industrie der englischen in technischer Beziehung unterlegen war. Erst als England seine Maschinenausfuhr Mitte des vorigen Jahrhunderts freigab und wir mittels englischer Maschinen die Produktion aufnehmen und betreiben konnten, war ein Aufstieg der sächsischen Wirtschaft und mit ihr der sächsischen Arbeiterschaft zu verzeichnen. Als dann die sächsische Maschinenbauindustrie durch eigene Verbesserungen in technischer Beziehung Maschinen baute, haben wir mittels der verbesserten Maschinen unsere Industrie und damit auch unsere Wirtschaft vervollkommnet.

In den letzten Jahrzehnten hat uns das Ausland infolge der Kriegsverhältnisse wieder überholt. Neben dem technischen Vorsprung ist es besonders der Auslandsmarkt, von dem wir jahre-

---

Es ist in jedem Menschen eine Kraft gleich der des Dampfes, und wer diese zu finden und zu gebrauchen versteht, kann mehr vollbringen, als tausend andere vereinte Menschen. Börne.

Aufkommen der Textilindustrie in Sachsen

Die in den Gebirgsgegenden Sachsens wohnende Bevölkerung, die aus der wenig ertragreichen Landwirtschaft nur ein kärgliches Dasein fristen konnte, wandte sich zuerst dem Textilgewerbe zu. Anfänglich war es die Wollindustrie, die in Sachsen ihren Einzug hielt. Das bedingte eine planmäßige Schafzucht. Die regierenden Fürsten versuchten durch allerlei Mittel, den Wohlstand ihres Volkes zu heben. Weniger um der breiten Masse des Volkes ein besseres Dasein zu schaffen, als um ihrer selbst willen.

Bis zum 14. und 15. Jahrhundert war in Sachsen von einer planmäßigen Schafzucht nicht die Rede. Kurfürst August (1553 bis 1586) suchte das aufkommende sächsische Tuchmachergewerbe durch eine planmäßige Schafzucht zu fördern. Im Jahre 1586 bestanden 40 kurfürstliche Schäfereien. Durch Einführung ausländischer Schafe wurde die Schafzucht wesentlich verbessert. Aus Schlesien und Friesland wurden Schafe eingeführt. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts kannte man nur das deutsche Wollschaf. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts führte man das spanische Merino-Schaf ein. Um diese Zeit wurde in Lohmen eine Schäferschule eingerichtet. Im Jahre 1800 besaß Sachsen 1 600 000 Schafe, darunter 90 000 rein spanische.

Die aus Flandern übersiedelten Tuchmacher führten die Tuchmacherei in Sachsen ein. Anfang des 14. Jahrhunderts war sie schon sehr umfangreich. Aus diesen Zeiten existieren die ersten Berichte der Tuchmacher-Zünfte. In manchen Städten umfaßten sie schon 600—1000 Meister und Gesellen.

Im Jahre 1677 wurde in Neu-Ostra bei Dresden von Johann Daniel Kraft die erste fabrikmäßige Manufaktur errichtet. Dadurch wurde die Erwerbstätigkeit aus der Familie in die Fabrik verlegt. Die Regierung unterstützte diese aufkommende Manufaktur. Kraft erhielt einen Vorschuß von 20 000 Talern, daneben eine jährliche Beihilfe von 500 Talern. Durch eine Reise nach Holland war ein Teil dieses Geldes aufgebraucht. Der andere Teil wurde für Betriebseinrichtungen verwendet. Kraft bat um Erlaß der Zurückzahlung des geliehenen Darlehens. Außerdem bat er um eine weitere Geldunterstützung von 3000 Talern. Anstatt der geforderten 3000 erhielt er 2000 Taler Unterstützung. Trotz dieser weitgehendsten materiellen Unterstützung war ein rechter Fortschritt in dieser fabrikmäßigen Manufaktur nicht zu verzeichnen. Kraft mußte die Löhne schuldig bleiben. Diese wurden später durch die Regierung gedeckt. Durch die im Jahre 1860 auftretende Pest, durch den Konkurrenzneid der Zünfte, Tuchmacher und der Tuchkaufleute kam es zum Verfall der ersten Tuchmanufaktur.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatten die Maschinenspinnereien die Handspinnerei verdrängt. Um diese Zeit waren 126 Streichgarnspinnereien mit 71 036 Feinspindeln in Sachsen vorhanden. Mittlerweile hatte der menschliche Geist auch die Dampfkraft in den Dienst der Gütererzeugung gestellt. Die Firma F. A. Eckard in Großenhain gründete die erste Tuchfabrik mit Dampfbetrieb. Von den 2899 Fabrikverlagsfaktorengeschäften gehörten 216 zur Wollweberei. Darunter waren 108 größere Wollwebereibetriebe. Daneben bestanden 116 Wollspinnereien. Davon waren 102 Streichgarnspinnereien mit 58 394 Spindeln, 14 Kammgarnspinnereien mit 19 620 Spindeln.

Das Tuchmacherhandwerk bestand noch in folgenden Orten: Bautzen, Bischofswerda, Bernstadt, Crimmitschau, Freiberg, Großenhain, Kamenz, Leisnig, Oschatz, Oederan, Kirchberg, Lengenfeld, Lößnitz, Stollberg und Werdau. Standorte größerer Tuchfabriken sind Mitte des 19. Jahrhunderts folgende Orte: Oederan, Großenhain, Bischofswerda, Leisnig, Zschopau, Annaberg, Grimma. 200 000 Tuche wurden jährlich ausgeführt. Noch heute ist Sachsen der Sitz einer bedeutenden Wollindustrie. Im Jahre 1925 gab es 3362 Betriebe mit 55 732 Arbeitern. 1928 führte Sachsen für 815 000 Dollar Wollwaren nach den Vereinigten Staaten aus.

Neben den tierischen Erzeugnissen dienten auch von jeher pflanzliche Stoffe dem Menschen zur Bekleidung. In alten Urkunden finden wir schon die Bestätigung, daß damals Flachs angebaut wurde. Infolge der dünnen Besiedlung in Deutschland hat die Landwirtschaft Raum für Flachs und Hanfbau. Im 11. und 12. Jhrhundert ist deutsches Leinen schon bekannt. Im 12. und 13. Jahrhundert ist bereits ein starker Handel mit deutschen Leinen zu verzeichnen. Nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland. Aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert datieren die Gründungen der Leinenweberinnungen. Das war die Zeit des Aufkommens der Zünfte. Das Hauptgebiet sächsischer Leinewanderzeugung war Mittelsachsen, in späteren Jahren auch in der sächsischen Oberlausitz. Boden und Klima waren hier für den Flachsanbau geeignet. Klare Gebirgsbäche erleichterten die Anlagen von Bleichen.

In der Wertung standen die Leineweber gegen die Tuchmacher weit zurück. Sie erhielten auch viel später das Bürgerrecht. Die starke Abhängigkeit der Leineweberstände von den Ratsherren kommt in der Zunftordnung stark zum Ausdruck. In den Zunftordnungen war festgelegt, daß die Leineweber „dem Bürgermeister, als dem Haupt der Stadt, jährlich zu Weihnachten ein Tischtuch und ein Handtuch zur Erzielung der Untertänigkeit und des Gehorsams verehrten".

Von den ländlichen Bauern oder Garnhändlern wurde das Garn auf den Markt gebracht. Dort wurde es von den Leinewebern gekauft. Die Tätigkeit der Leineweber beginnt also erst mit dem Spulen des gekauften Garnes und dem Scheren der Kette. In der Oberlausitz waren die Leineweber nach ihren Privilegien nicht nur zur Verfertigung reiner Leinewand, sondern auch zur Verfertigung von Barchend-Geweben aus leinener Kette und baumwollenem Schuß berechtigt. Im 17. Jahrhundert erhielten sie auch die Erlaubnis, wollenes Garn als Schuß zu verweben. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts steigt der Bedarf an sauberer, feiner Leinenwäsche. Diese Wandlung ist der Entwicklung der Leinenindustrie günstig.

lang ausgeschlossen waren. Die Armut unseres Volkes erschwerte auch die Heranschaffung neuer Maschinen. Auch heute noch wird viel zu sehr mit alten Maschinen produziert. Die sächsischen Arbeitgeber sollten aufräumen mit dieser alten Produktionsmethode. Die Arbeiterschaft soll jeder technischen Neuerung durch weitgehendste Anregung unterstützen. Hier liegen zunächst gemeinsame Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die gegensätzlichen Interessen treten erst dann in die Erscheinung, wenn das Ringen um den Anteil an den erhöhten Erträgnissen der Wirtschaft einsetzt. Nur eine gute gesunde sächsische Wirtschaft sichert dem Arbeiterstand Arbeits- und Verdienstmöglichkeit.

Die soziale Lage der sächsischen Textilarbeiter im Urteil der Geschichte

Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist vieles über die Geschichte der sächsischen Textilindustrie geschrieben worden. Gewiß hat die sächsische Textilindustrie einen Aufschwung genommen, wie er vor hundert Jahren nicht vorauszusehen war. Nur durch diese günstige Entwicklung war es möglich, die zunehmende Bevölkerung mit ihren steigenden Bedürfnissen zu befriedigen.

In den bisher vorliegenden Veröffentlichungen, woran sich namhafte Wirtschaftsführer Sachsens beteiligt haben, wird diese Entwicklung gewürdigt. Diese Würdigung wollen wir keinesfalls schmälern. Wir erkennen auch an, daß an diesem Aufschwung Männer aller Kreise mitgearbeitet haben. Feststellen möchten wir aber, daß bei allen Veröffentlichungen nur, aber auch nur die Lichtseiten dieser industriellen Entwicklung gezeigt worden sind. Wo Licht ist, da ist auch Schatten. Diese Schattenseiten sollen nachstehend aufgedeckt werden. Nicht unser eigenes Urteil, die Geschichte wollen wir sprechen lassen. An Hand amtlicher Ueberlieferungen haben eine Reihe Geschichtsforscher dieses Material gesammelt.

König: In der Meßrelation von 1787 heißt es: „Von dem zwischen Großbritannien und Frankreich geschlossenen Handelsvertrag hat sich noch kein merklicher Einfluß auf das hierländische Manufakturwesen gezeigt. Jedoch fürchtet man solches für die Folge besonders in Ansehung der Schafwolle. Weniger aber bei den baumwollenen Waren, weil bekanntermaßen die Engländer in solchen Artikeln, zu deren Herstellung sie fremdes Material verarbeiten müssen, wegen des bestehenden geringen Arbeitslohnes mit anderen gleichartigen Waren fabrizierenden Nationen nicht leicht Preis halten könne. Die Chemnitzer Waren gingen von allem Anfang an auf den Messen reißend ab.

Die billigen Arbeitskräfte in Sachsen waren die Waffen der Verleger im Kampf mit der Manchesterware. Beispielsweise kosteten zur Ostermesse 1796 die englischen halbseidenen Patentstrümpfe zwei bis drei Taler das Paar, während die vom Mittgensdorfer Strumpfwirker Bonitz gefertigten bei ungefähr gleicher Güte und Schönheit für einen Taler zu haben waren. In welch hohem Maße die billigen sächsischen Weber-, Näher- und Stickerlöhne den Plauenschen Verlegern gegenüber der englischen Konkurrenz zu statten kamen, das mögen einige Zitate aus den Berichten der Landesökonomie Manufaktur und Kommerz-Deputation über den Erfolg der Messen näher dartun. Es heißt in der Relation über die Ostermesse 1796:

Von englischen feinen Mousselinen aller Art sowie von englischen Baumwollwaren überhaupt sei diesmal eine erstaunliche Menge zur Messe gekommen. Vornehmlich habe Humphreys, ein Kaufmann aus Manchester, ein ungeheuer großes Lager davon hier gehabt und zu wohlfeilen Preisen verkauft. Dem ungeachtet werden die ähnlichen Plauenschen feinen Artikel, weil selbige, ob sie gleich meist durchgehend aus englischem Maschinengespinst gewebt wären, doch wegen der hiesigen niedrigen Weber- und anderen Arbeitslöhnen wohlfeiler als die englische Ware verkauft werden kann, so gut abgegangen, daß davon schon zu Anfang der ersten Meßwoche wenig oder nichts mehr auf den Lagern vorhanden gewesen sei. Einige Artikel produzierte England überhaupt nicht, weil es die Produktionsvorteile des Vogtlandes, in seinen billigen Löhnen, nicht wettmachen konnte."

Rätzer: „Und wenn auch die Löhne, die man den Wirkern zahlte, sehr niedrig waren, so gab diese Fabrikation doch wenigstens allen Arbeitswilligen Gelegenheit, Brot zu verdienen. Was der Arbeiter an klingender Münze weniger verdiente, das suchte er jetzt durch angestrengten Fleiß auszugleichen, denn an Bestellungen auf die feinen breiten Mousseline fehlte es nach dem Ostermeßbericht von 1795 nicht."

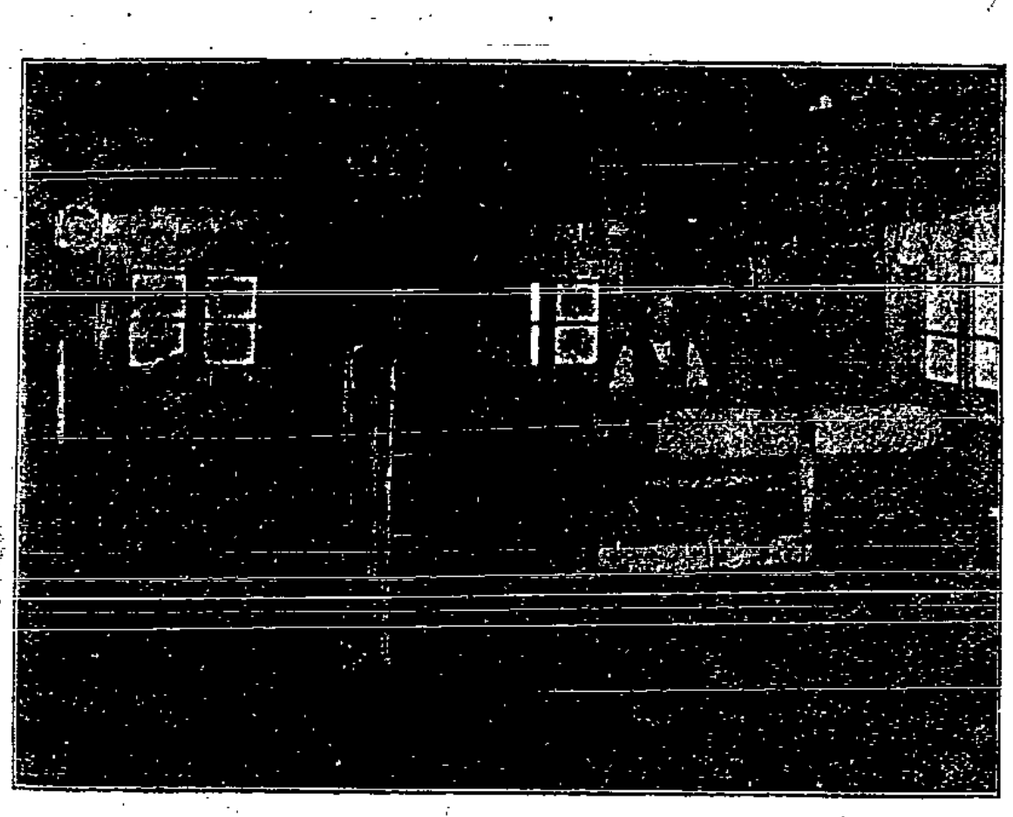
Die stetig wachsende Zahl der feiernden Arbeiter geriet in große Erbitterung über die Skrupellosigkeit ihrer Brotherren, die sie ihrem Schicksal überließen und selbst nur froh waren, aus dem bloßen Vertrieb fremder Waren einen bescheidenen Gewinn zu erzielen. Während so der Eigennutz der vogtländischen Innungsmitglieder eine fremde Manufaktur förderte, gingen die eigenen immer mehr zurück. Viele Tausende, vorher mit Handspinnerei und Wirken der Mousseline beschäftigten Hände, von aller Arbeit entblößt, sinken mutlos dahin. Zur Vergrößerung dieser inneren Notlage kam noch eine Teuerung. Die Lebensmittel waren bei den mehr als kärglichen Löhnen unerschwinglich.

Beutler: „Der Verfall der Reichenbacher Tuchfabrikation wuchs sich zum ersten Male im Zeitraum von 1770—72 zu Hungers- und Notjahren aus. Die Getreidepreise stiegen durchschnittlich um mehr als 400 Prozent. Die Ursache dieser Notlage war auf die technische Ueberlegenheit Englands zurückzuführen. Die Not im Vogtlande, die die sächsische Regierung zum Eingreifen veranlaßte, hatte in diesen Jahren die Höhe des schlesischen Weberelends erreicht. In Netzschkau war das Elend in den Hungernotjahren 1816/17 so gestiegen, daß im Juni 1817 von 1100 Einwohnern gegen 150 Weberfamilien mit 450 Köpfen brotlos waren. In dem Bericht der Kreishauptmannschaft heißt es: „Daß viele Familien und Einwohner von Hunger abgezehrt und abgehärmt einherwandeln. Daß die Bettelei eine Landplage geworden sei und man sich in steter Gefahr vor Brandstiftungen befindet."

Ein Umschwung trat erst mit den technischen Verbesserungen in der Textilindustrie ein. Dennoch war auch im Vogtlande um diese Zeit Not, oft wochenlange Arbeitslosigkeit, schlechte Entlohnung, der Verdienst reichte kaum zum Nötigsten. Dann wieder in Zeiten guter Konjunktur Anspannung bis zum Aeußersten. Unmäßig ausgedehnte Arbeitszeit.

Beutler: „Trotz der ziemlich geringen betriebstechnischen Gefahren für die Gesundheit des Webers ist die Bevölkerung in den Textilindustriebezirken körperlich besonders schwach. Die Gründe liegen nicht in den hygienischen Verhältnissen der Weberei, sondern in der sozialen Lage der Textilarbeiter. Diese sind von jeher eine der am schlechtest bezahlten Arbeiterschaften aller Industrien gewesen. Die Not und das Elend, in dem die schlesischen Leinen- und Baumwollweber sich befanden, ist bekannt. Im Vogtlande waren zwar die Verhältnisse in der Weberei besser, insbesondere sind die Wollweber — um mit Willbrandt zu sprechen — die Aristokraten der Hausweberei gewesen. Trotzdem ist auch seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die Not von der Weberbevölkerung des Vogtlandes nicht gewichen.

Bei knappestem Einkommen, vielfach durch Alkohol und unvernünftige Lebensführung geschwächt, treten die jungen Leute in die Ehe. Die an sich schon schwächliche Nachkommenschaft entbehrt zum übergroßen Teil die Brustnahrung, da ja die Mutter tagtäglich in der Fabrik arbeiten muß. Um das Einkommen zu verbessern, werden die Kinder dann wieder frühzeitig dem Fabrikbetrieb überantwortet. So ist denn eine Rasse- und Arbeiterdegeneration unvermeidlich, zumal da in den großen Textilzentren alle Generationen wieder bei der angestammten Berufsart bleiben. Bei einem derartigen degenerierten Menschenmaterial machen sich aber auch die an sich geringen Berufs-



Aus dem Erzgebirge (Handweber und Spulerin)

Perl-Näh-Schule, Sosa in Sachsen

Die Fugger aus Augsburg nehmen sich der Leinenhändler an. Nürnberger Kaufleute setzten sich in der Oberlausitz fest. Um die Wende des 16. Jahrhunderts soll hier eine stürmische Hochkonjunktur gewesen sein. Die Nachfrage nach Leinwand war so groß, daß die Kaufleute „ganze Fäßlein Geldes voraus bezahlten, noch gute Worte dazu gaben, um überhaupt Leinwand zu erhalten". In allen Dörfern entstanden Leineweber. Vielerorts waren auch die Leineweberhäuser noch Jahrhunderte später ein Beweis von der Blüte der Leinenindustrie. Um das Jahr 1800 wurde für die sächsische Leinenweberei ein neues Absatzgebiet erschlossen. England, das bisher seine Leinewand aus Frankreich bezogen hatte, wurde Absatzgebiet von sächsischen Leinen. Die erste Verbindung dieses Industriezweiges mit dem Weltmarkt war hergestellt. Der einzelne Weber war nicht in der Lage, Verbindung mit dem weit abwohnenden Kaufmann zu nehmen. Der Handel schiebt sich ein. Durch diese günstige Entwicklung der Leinenindustrie hebt sich der Wohlstand der Bevölkerung. Die Folgen des 7jährigen Krieges wurden dadurch leichter überwunden.

England versuchte später im Inland die Leinenweberei zu fördern. Hohe englische Zölle erschweren den Absatz. Zwischen 1770 und 1780 ging der Versand von Leinewand von 20 443 Zentnern auf 14 910 zurück. Eine langandauernde Krise folgte der guten Hausse. Bisher war nur die Handspinnerei und Handweberei in der Leinenindustrie gebräuchlich. 1846 wurden vom sächsischen Landtag zur Errichtung einer Flachsspinnerei 5000 Taler bewilligt. Außer den vielen Handwerkern zählte man 1846 33 größere und 438 Fabrikgeschäfte.

Der Flachsanbau ist sehr zurückgegangen. Im Jahre 1800 wurden in Sachsen noch 19 369 Hektar Boden mit Flachs und Hanf bebaut, 1926 nur 738 Hektar. In 637 Betrieben werden heute noch 8136 Personen in der Leinenindustrie beschäftigt.

Wer mit dem Leben spielt,
kommt nie zurecht!
Wer sich nicht selbst befiehlt,
bleibt immer ein Knecht. Goethe.

Die Entwicklung der sächsischen Textilindustrie im 19. Jahrhundert

Die sächsische Industrie suchte weitgehendst sich die Neuerungen und Erfindungen dienstbar zu machen. Zuerst war es die Spinnerei, die sich der maschinellen Produktionsweise zuwandte. Ihr folgte bald die Stickerei. 1858 wird in Plauen die Handstickmaschine eingeführt. Der Stickerei zur Seite tritt am Ende des 19. Jahrhunderts die Spitzen- und Gardinenherstellung. Die erste Stickmaschine wird in Plauen 1881 gebaut. Die bisherige Handtambouriererei wurde bald von der Tambourmaschine abgelöst. Die Handstickmaschine wurde 1829 von Josua Heilmann in Mülhausen im Elsaß erfunden. In den 40er Jahren wurde sie in Eibenstock eingeführt.

Der in England erfundene Kartonstuhl wurde bald für Sachsen erworben. Damit war die Grundlage für die sächsische Wirkerei geschaffen. Die sächsische Strumpfindustrie hat ihren Hauptsitz in Chemnitz und im angrenzenden Erzgebirge. Sie hat sich einen Weltruf erworben. Die Möbelstoffweberei ist besonders in Westsachsen stark vertreten. Oelsnitz und Chemnitz haben eine sehr starke Teppichindustrie. Im Erzgebirge sind die Posamenten-, Besatzindustrie und die Perltaschenweberei vorhanden. In Limbach und Oberlungwitz ist die Trikotagenindustrie vertreten.

Aus der Streichgarnspinnerei hat sich im Crimmitschau-Werdauer Gebiet eine weit verbreitete Vigognespinnerei entwickelt.

Kommerzienrat Kürzel aus Crimmitschau soll zuerst im Jahre 1847 den Versuch gemacht, Wolle mit Baumwolle vermischt zu verspinnen. In den ersten Jahrzehnten hatte dieser Industriezweig einen bedeutenden Absatz nach England. Derselbe ist aber ganz erheblich zurückgegangen.

Ein weiteres bedeutendes Textilgebiet Sachsens ist die Oberlausitz. Deren frühere Tuchmacherei und Leinenproduktion haben wir schon erwähnt. Mitte des 19. Jahrhunderts muß auch hier das Alte dem Neuen weichen. Für Halbwollwaren war schon 1847 hier mechanischer Webereibetrieb. 1872 war die Zahl der mechanischen Webstühle auf annähernd 800 gestiegen. Der Mangel an Kohle hat zweifellos die Einführung des mechanischen Webstuhles gehemmt. In den Jahren 1860—70 wurde die Lausitz dem Eisenbahnnetz angeschlossen. Der Transport von Baumwolle und Kohle, die notwendige Voraussetzung für die industrielle Entwicklung, war gegeben.

Ein Seifhennersdorfer Fabrikant hatte Anfang der 40er Jahre etwa 20 Webstühle und Spinnmaschinen-Bestandteile aus England geschmuggelt. Er beabsichtigte, Baumwolle und Samte herzustellen. Die Seifhennersdorfer Handweber glaubten aber, daß sie durch die Einführung des mechanischen Webstuhls brotlos würden. Die Erbitterung vergrößerte sich von Tag zu Tag. Schließlich griffen sie zur Gewalt. Eines Tages wurden sämtliche Webstühle und Maschinen zertrümmert und das Fabrikgebäude in Brand gesteckt.

In Ebersbach versammelten sich die Verleger und Gemeindevorstände. Sie beschlossen die Absendung einer Petition an die Regierung. In dieser wurde gebeten, Vorkehrungen zu treffen, daß weder neue mechanische Webereien errichtet, noch die bestehenden geduldet würden. Unter diesen Umständen wagte es bis 1855 keine Firma mehr, weitere mechanische Webstühle einzuführen. Die Firma C. G. Hoffmann, Neugersdorf, errichtete in dieser Zeit die erste mechanische Zwirnerei in der Oberlausitz. Der erste hohe Fabrikschornstein, die Dampfmaschine von 20 PS. und das Fabrikgebäude erregten großes Aufsehen. Einige Jahre später wurde in Großschönau wieder eine kleine mechanische Weberei, die mit der Wasserkraft eines Gebirgsbaches betrieben wurde, eröffnet. Mitte der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden in der Lausitz mehrere mechanische Webereien errichtet. Gegenwärtig arbeiten in der Oberlausitzer Textilindustrie 50 000 Textilarbeiter.

Der Aufschwung der sächsischen Textilindustrie war begleitet von dem Aufkommen der sächsischen Maschinenbauanstalten und den Webstuhlfabriken. England hatte bereits im 18. Jahrhundert durch Einführung der Maschinen die Produktion verbilligt. Der Konkurrenzkampf der sächsischen Textilindustrie wurde geführt auf Kosten der billigen Arbeitskraft. Außerdem waren lange Arbeitszeit, Frauen- und Kinderarbeit im weitgehendsten Maße Hilfsmittel. England sorgte für die Geheimhaltung seiner Maschinen. Auf Grund ungefährer Angaben versuchte man in Sachsen, die englischen Maschinen nachzuahmen. Endlich gelang es, englische Mechaniker und Ingenieure für den deutschen Maschinenbau zu gewinnen. Mitte des 19. Jahrhunderts gibt England seine Maschinenausfuhr frei. Der deutsche Maschinenbau erhält damit weiteren Einblick in die englische

Vorstände! Denkt an die Werbearbeit!

schädlichkeiten schwer fühlbar. Dazu kommt der große Einfluß der Berufsauslese, eben weil die moderne Textilarbeit hauptsächlich nur in der Bedienung der automatisch arbeitenden Maschinen besteht und wenig Ansprüche an die Körperkraft stellt, finden zahlreiche schwächliche und kränkliche Personen dort Unterkunft.

Auch das Realeinkommen der Weber hat sich durch die Einführung des mechanischen Betriebes etwas gebessert. Der Wochenlohn eines Wirkers wird für 1774—1793 auf 1—1¾ Reichstaler wöchentlich angegeben, was einer Kaufkraft von etwa 20 bis 30 Liter Roggen wöchentlich entsprach. In den Notjahren 1816/17 sank, soweit überhaupt Beschäftigung vorhanden war, der Wochenlohn auf etwa eineinhalb Reichstaler, was bei den damals unerhört hohen Getreidepreisen die Kaufkraft einer Hungerration von nur fünfeinhalb Liter Roggen bedeutete. In den nächsten Jahren besserte sich die Lage wieder, so daß 1819 für einen Lohn von zweidrittel bis eineinviertel Reichstaler 15 bis 16 Liter Roggen zu erstehen waren. Ein Webergeselle stand sich auf eineinhalben Reichstaler die Woche. Die Hilfsarbeiten für Mädchen und Kinder für Spulen usw. brachten etwa einachtel bis einviertel Reichstaler.

Mit dem Aufschwung der Wollindustrie in den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts stieg auch wieder das Einkommen des Webers. Es wird auf zwei Reichstaler und darüber hinaus angegeben, was einer Kaufkraft von etwa 34 Liter Roggen entsprach. Das Realeinkommen der Weber war also in den 20er Jahren um das Doppelte gestiegen gegenüber 1819, wo wir ein auf Roggen umgerechnetes Einkommen von 15—16 Liter feststellten.

Textilindustrie

1880:				1882:			
männl.	weibl.	12-14 J.	14-16 J.	männl.	weibl.	12-14 J.	14-16 J.
10,59	5,94	2,02	4,52 Mk.	13,47	7,53	2,33	5,98 Mk

1888 betrug das Jahreseinkommen einer Anzahl aufs Geradewohl herausgegriffener Weber

bei 2stühliger	bei 1stühliger Arbeit
749,90 Mk.	453,— Mk.
749,50 „	448,45 „
738,95 „	446,65 „
735,60 „	428,40 „
706,80 „	396,10 „

Elend und Not herrschen vor allem da, wo die Frau infolge der großen Zahl der kleinen Kinder zu Hause bleiben muß. Dann verstummen die Klagen der Weber über ungureichenden Verdienst nicht. Mit dem Verdienste eines Ernährers allein konnte auch Anfang der 90er Jahre fast kein Weber den Lebensunterhalt für sich und eine 4—6köpfige Familie bestreiten. Entbehrungen aller Art mußte sich die Familie auferlegen, oft kam lange Zeit kein Fleisch auf den Tisch, an besondere Genüsse wie Bier usw. war gar nicht zu denken. Die Kleidung konnte nicht ersetzt werden, und Hausrat und Wohnung verkamen. Die noch immer anhaltende Zuwanderung aus der hausindustriellen Weberei sorgte für ein übermäßiges Arbeitsangebot und drückte auf die Löhne."

Sarfert: „Der durch die Verwendung von Maschinen gesteigerte Produktionserfolg kam also dem Arbeiter nicht zugute, im Gegenteil, er führte zu einer Verlängerung der Arbeitszeit bis an die äußerste Grenze des Möglichen. Wie überall, so betrug auch in Sachsen z. B. in der mechanischen Spinnerei die tägliche Arbeitszeit 16 Stunden im Durchschnitt, und zwar bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts. Ja, sogar an Sonntagen wurde noch gearbeitet, außer während der Gottesdienste. Nur geschäftspolitische Gründe, wie das Erschlaffen der Sorgfalt und der Arbeitskraft der Arbeiter, und die dadurch hervorgerufene Verschlechterung der Qualität der Arbeitsleistung haben die Arbeitgeber bei völligem Fehlen von staatlichen Vorschriften zur Verkürzung der Arbeitszeit auf 12—14 Stunden in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bewogen.

Wie niedrig die Löhne im allgemeinen in der Vigognespinnerei damals waren, zeigt eine Erhebung der Handelskammer Plauen, die diese 1871 veröffentlichte. Obwohl die damals günstige Lage der Vigognespinnerei zu erheblichen Lohnsteigerungen geführt hatte, wurden Anfang 1871 in Werdau etwa folgende Wochenlöhne ermittelt:

Krempelmädchen	6,—	Mk. pro Woche
Wolferinnen	5,50	„ „ „
Erwachsene Anleger	5,—	„ „ „
Schulkinder	2,—	„ „ „
Woll-Leserinnen	5,—	„ „ „

Wochenlöhne:

Jahr:	1887	1890	1900	1910	1920	1925	
Anleger	6,50	7,50	8,50	10,50	140,—	17,—	Mk.
Einleger	8,—	9,—	9,50	12,50	161,—	18,50	„
Packer	7,50	8,50	9,—	12,—	161,—	20,40	„
Krempler	8,50	10,—	10,—	14,—	170,—	20,40	„
Wolfer	11,—	11,—	13,—	11,—	179,—	20,40	„
Ausputz	12,—	12,50	15,—	18,50	239,—	32,—	„
Spinner	18,—	19,—	—	—	—	—	„
Meister	22,—	23,—	24,—	26,75	300,—	42,—	„

Gentsch: „Dieser Aufschwung war lediglich den etwas niedrigen Arbeitslöhnen und vor allem der außerordentlichen Solidität der sächsischen Ware zu verdanken. Günstig für die weitere Ausdehnung unseres Industriezweiges war der Umstand, daß 1869 in der Schweiz eine Lohnerhöhung um 33 Prozent, bei uns 20 Prozent, eintrat. Die Löhne für die sehr mühsame Arbeit waren hier wie in Plauen: je nach der Tüchtigkeit stellte sich der Wochenverdienst zu dieser Zeit in Plauen an der Tambourmaschine mit Dampfbetrieb auf 10—12 M. Den Wochenverdienst eines Gardinenstickers in Obersachsenberg gab ein Fabrikant auf 6—8 M. an. In Untersachsenberg auf 9 M. In Falkenstein und Ellefeld wurden 2—2,50 M., in Lengenfeld 3,60 M. für das Pfund Stickgarn Stücklohn gezahlt. Der höchste Wochenverdienst belief sich auf 6—7 M."

Grölich: „Wir können daher ohne große Abweichung von der Wirklichkeit das Einkommen eines Fabrikarbeiters dem Jahresverdienste gleich setzen, den die Lohnbücher der Fabrik aufweisen. Danach verdienten 1907 in einer mechanischen Weberei bei voller Beschäftigung während des ganzen Jahres:

81 Weber	671,15 Mk.
119 Weberinnen	602,15 Mk.
200 Arbeiter durchschnittlich	632,50 Mk.

Zu gleicher Zeit hat Amtshauptmann von Schlieben durch Fragebogen die Lage einer Anzahl anderer Handwebersamilien in der Oberlausitz zu ermitteln gesucht. Der Durchschnittsverdienst von 28 dieser Familien aus Gewerbe, Grundbesitz usw. einer Nebenbeschäftigung betrug 524,— M.

Es wird zu wenig gegessen, das ist zweifellos der hauptsächlichst entscheidende Fehler in der Handwebererernährung, wenn auch die Handweber selbst mit ihrer Kost zufrieden sind und sich gesättigt fühlen. Wir finden also eine „Mindererernährung ganzer Bevölkerungsklassen", das ist das Endurteil Rechenbergs. Seitdem eben zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Werbearbeit im Preise so anhaltend herabsank, konnte sich der Handweber keine hochwertigen Wärme- und Energie ergebenden Nahrungsmittel, wie Fleisch usw., kaufen. Und wenn auch früher die Fleischnahrung in der Oberlausitz nie sehr hoch gewesen sein wird, so hörte sie jetzt fast ganz auf. Ja, der Handweber, so wird von älteren Leuten berichtet, mußte sich stets sagen: so und so viel Brot darf die Familie in einer Woche essen, so und so viel Butter, vielleicht einen Hering und nicht mehr, sonst kommen wir nicht aus. Der Handweber hat fast ein Jahrhundert lang gehungert, wenn er selbst es auch nicht mehr merkte. Denn er verstand es, mit seinen geringen Mitteln ein durchaus geordnetes Leben zu führen und war keineswegs proletarisiert. Die Folgen für Körper und Geist konnten aber nicht ausbleiben. Die Männer der von Rechenberg untersuchten Familien wogen im Durchschnitt 59 Klg., die Frauen 52 Klg. Das geistige Leben der Handwerker, ausschließlich beherrscht von der Tradition, pulsierte immer langsamer, der Wille nach einer Besserung erlosch mehr und mehr. Unter dem Drucke der wirtschaftlichen Verhältnisse lebte man dürftig weiter, weil es eben nicht anders ging.

Kinderarbeit in Sachsen

Schon zur Zeit, wo die Textilindustrie noch hausgewerblich betrieben wurde, wurden Kinder mit leichten Arbeiten beschäftigt. Die Arbeiten wurden geleistet unter Aufsicht der Eltern. Als das Verlagssystem dem Manufaktursystem weichen mußte, wurden die Kinder auch in den Betrieben beschäftigt. Durch das Aufkommen der Handwerksmaschinen wurde der Arbeitsprozeß verlegt. Dies begünstigte die Kinderarbeit. Ueberlange Arbeitszeit, Nacht- und Sonntagsarbeit waren die Regel. Die nach Reichwerden strebenden Unternehmer nützten die Kinder schrankenlos aus. Irgendwelche gesetzliche Bestimmungen zum Schutz der Kinderarbeit gab es nicht. Schließlich nahmen humane Volkskreise gegen die maßlose Ausnützung der Kinder Stellung.

In den Parlamenten der verschiedensten Staaten wurden gesetzliche Maßnahmen zum Schutze der Kinderarbeit erwogen. Als sich Frankreich 1840 anschickte, diesbezügliche gesetzgebende Maßnahmen zu ergreifen, wurde der Delegierte des Seine-Departements, M. Carnot, beauftragt, die geltenden Bestimmungen inbezug auf die Verwendung der Kinder zur Fabrikarbeit in Deutschland festzustellen. Im gleichen Jahre gab er einen Bericht an den Minister des Ackerbaus und des Handels heraus. Carnot schildert zunächst in seinem Bericht das Ergebnis seiner Forschungsarbeit in Preußen. Ueber sächsische Verhältnisse sagt Carnot u. a. folgendes:

Sachsen, welches zum Teil unfruchtbar ist, muß viel fabrizieren. Der sächsische Arbeiter ist arm und fleißig; er lebt unter Entbehrungen und arbeitet bis zu 16 Stunden des Tages; seine zahlreiche Familie unterstützt ihn stets. Nur durch Lieferung einer unglaublichen Masse von Arbeit erlangen diese Leute die Mittel, sich ärmlich zu kleiden und einige Kartoffeln zu essen.

Diese Menschen sind aber mit einer bewunderungswürdigen Geduld und Resignation begabt. Ein Justizbeamter hat mir versichert, daß nach den in den fabrikreichsten Distrikten aufgenommenen Listen die Zahl der Diebstähle und Vergehen im allgemeinen während der die arbeitenden Klasse am härtesten drückenden Perioden sich nicht vermehrt habe. Und doch sind die Abstände zwischen Steigen und Fallen der Preise in der Tat groß und schwierig zu überstehen gewesen. Die Spinner, die bis auf 15 Taler (!) wöchentlich verdient haben, sind gegenwärtig bis auf zwei heruntergekommen, und in dem Wahn, daß die Zeit des Glückes immer fortdauern werde, haben sie früher an keine Ersparnisse gedacht.

Was die Arbeit der Kinder betrifft, so haben wir schon gesagt, daß noch kein Gesetz zur Regulierung derselben vorhanden ist; auch trifft man in den Spinnereien Kinder von sieben und sogar sechs Jahren. Der Arbeitstag hat hier 13 Stunden, zuweilen auch 15, und wird nur, um dem Gesetz für den Elementarunterricht zu genügen, des Nachmittags durch eine Schulstunde unterbrochen. Die Fabrikschulen sind vermehrt worden.

Einige Spinnereien hatten die Methode zweier Ablösungen oder Schichten eingeführt, so daß Tag und Nacht gearbeitet

Unsere Parole: Stärkung des Verbandes!

Konkurrenz. Der noch in seiner Kindheit stehende sächsische Maschinenbau nimmt jetzt einen gewaltigen Aufschwung.

Die Bedürfnisse der im Umstellungsprozeß befindlichen sächsischen Textilindustrie waren für den Techniker der Maschinenbauanstalten ein Anreiz, dieselben zu befriedigen. Namhafte Firmen sind hier erstanden. Richard Hartmann in Chemnitz nahm bereits 1837 den Bau von Spinnmaschinen auf. Verbesserungen wurden an den von England erfundenen Maschinen vorgenommen. Durch Zusammenschluß mit anderen Betrieben wurde das Werk in den letzten Jahrzehnten bedeutend erweitert. Der Bau von Streichgarnmaschinen und der Bau von Webstühlen bis zu den schwersten Ausführungen wurde aufgenommen. Der breiteste Webstuhl der Welt wurde hier gebaut. Daneben besteht in Sachsen die sächsische Webstuhlfabrik von Schönherr. Diese Firma hat bis 1924 150 000 Webstühle in alle Erdteile geliefert. Die Großenhainer Webstuhl- und Maschinenfabrik A.-G., die Oberlausitzer Webstuhlfabrik C. A. Roscher, Zittau, sind weit über die Grenzen Deutschlands bekannt.

Für die Stickerei in der Welt hat sich die vogtländische Maschinenfabrik durch Erbauung von Spezialmaschinen Verdienste erworben. Außerdem gibt es in Sachsen viele Spezialfabriken für Spulmaschinen. Die größte Wirkmaschinenfabrik hat die Firma Schubert u. Salzer A.-G., Chemnitz. Die Firma Erich Barth stellt Rundstrickmaschinen her. Die Platin- und Nadelfabriken in Chemnitz haben Weltruf. Appreturen- und Veredelungsmaschinen erzeugt die Firma C. H. Weißbach, Chemnitz. Weitere Maschinenfabriken sind C. G. Haubold und Oswald Liebscher in Chemnitz. Außerdem bestehen in Roßwein und in mehreren bedeutenden Orten der Oberlausitz Maschinenfabriken. 63 Prozent der Textilmaschinen von Deutschland werden in Sachsen gebaut.

Das Fachschulwesen in Sachsen.

Die Geschichte des gewerblichen Fachschulwesens geht bis auf den Anfang des 19. Jahrhunderts zurück. Der damals bestehende „Industrieverein für das Königreich Sachsen" und die später aufkommenden Gewerbevereine haben das Fachschulwesen weitgehendst gefördert. Aus den früheren Sonntagsschulen haben sich bis heute höhere Fachschulen und Gewerbeakademien entwickelt. An der staatlichen Gewerbeakademie zu Chemnitz besteht eine Abteilung für Textilingenieure. Von über 50 Professoren, fünf haupt- und zehn nebenamtlichen Lehrern wird an über 600 Schüler Unterricht erteilt. An der gleichen Akademie besteht auch eine staatliche Färberschule.

An den städtischen Staatslehranstalten zu Chemnitz ist eine Werkstelle für Farbkunde. Von der Weberinnung in Chemnitz wurde 1830 eine Abend- und Sonntagsschule für Weber errichtet. 1856 wurde diese Schule dem Rat der Stadt unterstellt. Im gleichen Jahre erhielt sie ein Direktorium. Heute ist Chemnitz der Sitz einer höheren Fachschule für die Textilindustrie. Annähernd gegen 200 Tagesschüler und gegen 300 Abendschüler besuchen die Schule. An der Anstalt sind neun hauptamtliche und vier nebenamtliche Lehrkräfte tätig. Bald folgte auch die Errichtung einer höheren Fachschule für Wirkerei und Stickerei in Chemnitz-Limbach. Die staatliche Kunstschule in Plauen hat sich für das dortige Industriegebiet große Verdienste erworben.

Daneben besteht in Plauen noch die Vogtländische Spitzen- und Stickereifachschule. Wenn Plauener Spitzen und Stickereien einen Weltruf haben, so haben diese beiden Fachschulen hieran weitgehendst mitgewirkt. Im Jahre 1848 wurde die sächsische höhere Fachschule für die Textilindustrie in Reichenbach im Vogtland gegründet. Weitere höhere Webschulen bestehen in Glauchau und Zittau. Webschulen haben noch aufzuweisen: Seifhennersdorf und Großschönau. Eine städtische Stickerfachschule hat Auerbach im Vogtland. Eine staatliche Spitzenklöppelmusterschule wurde 1879 in Schneeberg im Erzgebirge gegründet. Weitere Textilfachschulen, meist Gewerbe- oder Fortbildungsschulen befinden sich noch vielerorts in Sachsen.

Nach einer Aufstellung von Herrn Oberregierungsrat Täger in der Nr. 30 1926 unserer Verbandszeitung bestehen zur Zeit in Sachsen 71 Textilfachschulen mit 7668 Schülern.

Durch das Zusammenwirken von Wirtschaft, Technik und Wissenschaft steht die sächsische Textilindustrie an der Spitze aller Wirtschaftszweige in Sachsen.

Das Leben schenkt nichts. Was es uns in den Schoß wirft, ist größtenteils Katzengold und zerrinnt uns unter den Händen. Nur was wir ihm abringen in hartem, ehrlichem Kampfe, hat bleibenden Wert.

Helene von Götzendorff-Grabowski.

Aus der Geschichte der sächsischen Baumwollindustrie

Die erste Verarbeitung von Baumwolle ist aus dem Jahre 1560 nachweisbar. Die Rohstoffe wurden aus Nürnberg bezogen. Es war orientalische und mazedonische Baumwolle. Auch in anderen Gebieten Deutschlands wurde schon Baumwolle verarbeitet. Meist waren es leinene Ketten und baumwollener Schuß. Das Vogtland kann wohl als das Geburtsland der Baumwollmanufaktur bezeichnet werden. Hier wurden zuerst reine baumwollene Gewebe hergestellt. Es waren baumwollene Schlöre oder Schleier. Die Ausübung dieses Gewerbes lag in den Händen Plauener Bürgerstöchter. Die gewerblichen Verhältnisse wurden durch die Zunftregel festgelegt. Artikel 9 der Schleierordnung vom Jahre 1715 lautet: „es soll niemand, wer nicht eine Plauener Bürgerstochter ist, das Würken der Flöre, Schleier und Halstücher gelehrt werden, es habe sie denn die Lehrmeisterin zuvor bei den Inspektoren oder den Vorstehern gemeldet und eine fl. in die Lade neben sechs Groschen Einschreibegebühr entrichtet."

Später wurden auch nichtzünftige Weber zu dieser Arbeit zugelassen. Erst im 18. Jahrhundert wurde dieses Gewerbe auch den gelernten Webern offen. Der Rat der Stadt Plauen erließ schon am 23. September 1600 „zur Abwendung allerhand eingetretener Umstände ein Reglement für die Schleierhändler, die nach und nach zu fabrizieren angefangen, zu einer Innung zusammengetreten waren."

Dieses Reglement umfaßte 18 Artikel. Die wichtigsten Bestimmungen befaßten sich mit der Länge, Breite und Qualität der Schlöre. Die Aufsichtsbehörde bestand aus vier oder fünf Schauherren. Jeder mußte, bevor er seine Ware verkaufte, die den Schauherren vorlegen. Dann kam sie auf die Ratsbleiche und in den Handel. Um Ueberproduktion vorzubeugen, durfte keiner mehr als 40 Schock verkaufen. Die Meßstände in Leipzig wurden ausgelost. Die weiter noch vorkommenden Unregelmäßigkeiten führten zu einem zweiten Reglement im Jahre 16[illegible]. Dieses Reglement hatte den Zweck, die Monopolstellung Plauens in diesem Gewerbezweig zu sichern. Der Absatz 7 dieses Regiments verbot außerhalb Plauens wohnenden Menschen, dieses Gewerbe in Plauen zu erlernen. Die bisherige Produktion

Mitglieder! Werbt unermüdlich für den Verband!

wurde. Dieser Mißbrauch, welcher das preußische Regulativ in den Rheinprovinzen abgeschafft hat, ist in Sachsen durch das Gewicht der öffentlichen Mißbilligung unterdrückt worden. Man hat mir versichert, daß er nicht mehr bestehe. Ein unglücklicher Zufall ist dem Rufe der Menschlichkeit zu Hülfe gekommen; denn die beträchtliche Verminderung des Absatzes hat das Bedürfnis nach Arbeit vermindert.

Der Kattundruck gewährt den Kindern eine abwechselndere und folglich weniger ermüdende Beschäftigung als die Spinnerei. Sie wird nicht durch die despotische Bewegung von Maschinen geregelt, und zudem kann nur bei Tage gearbeitet werden. In den größeren Etablissements zu Chemnitz kommen die Kinder des Sommers um 6 Uhr; um 8 Uhr wird ihnen eine halbe Stunde, die zum Frühstücken, gegeben, des Mittags eine Stunde zum Essen und um sich Bewegung zu schaffen, dann beginnt die Arbeit wieder bis 6 Uhr des Sommers und bis 4 oder 4½ Uhr des Winters. Nun geht es in die Schule, welche bis 8 Uhr dauert. Auf 700 Arbeiter, welche ich beim Kattundruck in einer Fabrik beschäftigt sah, zählt man 250 Kinder. Die für dasselbe Haus beschäftigten zahlreichen Weber arbeiten außerhalb Chemnitz in ihren eigenen Wohnungen.

Bei der Weberei, ebenso wie bei der Strumpfwirkerei, dem Spitzenklöppeln, mit einem Worte bei allen häuslichen industriellen Beschäftigungen, welche unter keine fabrikpolizeiliche Aufsicht zu stellen sind, arbeiten die Kinder vom zartesten Alter an ebenso lange als ihre Eltern, und man muß gerecht sein, zu bekennen, daß hier im allgemeinen Sittlichkeit die Jugend vor bösen Beispielen schützt. Bei allem dem gibt aber die schlechte und ungenügende Nahrung, die kaum die Blöße deckende Kleidung, kurz, das ganze Gewand des Elends dieser heranwachsenden Bevölkerung ein leidendes Aussehen, welches das Herz ergreift.

Kann man die Arbeit dieser Kinder verbieten? Alle Fabrikanten, wie andere Personen, die das Land genau kennen, sagen nein! Im ganzen Gebirge können die armen Leute nur durch den Zusammenfluß des geringen Verdienstes der ganzen Familie und durch dessen Verwendung für das Bedürfnis aller ihren Unterhalt finden.

Im Jahre 1803 besuchte das Direktorium von der Leipziger Messe aus die einzelnen Spinnereien in Chemnitz. Ueber den Besuch der Spinnerei Gebr. Bernhard heißt es in dem vorliegenden Protokoll:

„Die Gebr. Bernhard unterhalten, um die vielen bei dieser Spinnanstalt vom frühen Morgen an beschäftigten Kinder, die wöchentlich 8, 12 bis 16 Groschen verdienen, nicht ohne den nötigen Unterricht zu lassen, einen Schullehrer, der sie nach der abends um 6 Uhr vollendeten Arbeit und an Sonn- und Festtagen unterrichtet und dafür aus Bernhards eigenen Mitteln jährlich 30 Taler und das Einkommen einer Kasse erhält, in welche jedes Kind wöchentlich 3 Pfg. einlegen muß."

Im Jahre 1831 wurde in Sachsen ein „Industrieverein für das Königreich Sachsen" gegründet. Das Direktorium dieses Vereins befaßte sich ebenfalls mit der Kinderarbeit in der sächsischen Industrie. Durch eine Rundfrage an seine Mitglieder sollte festgestellt werden, wie

„das Maß der Arbeit und die Art derselben mit besonderer Rücksicht auf die Kinder für Gesundheit und Leben nach Alter, Kräften und Fähigkeiten in den betreffenden Fabriken beschäftigten Kinder zugeteilt werde. Inwieweit die Verwendung der Arbeitsstunden sich mit dem notwendig den Kindern zu erteilenden Elementarunterricht vertrage und welche besonderen Verhältnisse des Fabrikbetriebes Ausnahmen von der gesetzlichen Vorschrift, die Schulstunden in die Tageszeit fallen zu lassen, notwendig machen".

Das Ergebnis dieser Rundfrage wurde auf der am 28. Oktober 1841 in Chemnitz stattfindenden Generalversammlung besprochen. Antworten waren von 17 Arbeitgebern erfolgt.

Das Direktorium des Industrievereins und die Antworten der einzelnen Arbeitgeber heben hervor, daß sich sowohl die Untersuchungen als auch die etwa kommenden gesetzlichen Schutzbestimmungen nur auf Kinder, welche das 14. Lebensjahr noch nicht erreicht hätten, erstrecken dürfte. Für Kinder über 14 Jahre verlangte man also weiterhin unumschränkte Arbeitszeit. Ausgeschlossen sollten ferner bleiben Kinder, die in elterlichen Betrieben arbeiteten.

Das Ergebnis der Untersuchungen stimmt im allgemeinen mit den Untersuchungen Carnots überein. Der Vorstand des Industrievereins vertrat die Ansicht, daß die Heranziehung der Kinder für den Großbetrieb notwendig, für die betreffenden Arbeiterfamilien als Mittel zu ihrer Erhaltung unentbehrlich, für Staat und Gemeinde als Versorger einer großen Anzahl sonst aussichtsloser Kinder aus Arbeiterfamilien eine Sparmaßnahme sei!

Der Industrieverein machte folgende Verbesserungsvorschläge:

1. Abteilung der Unterrichtsstunden dergestalt, daß wenigstens der Religionsunterricht in die Zeit des Morgens verlegt werde und die Realien für den Nachmittag oder Abend verbleiben.

In mehreren Fabriken ist diese Einrichtung bereits getroffen und eine bezügliche Vorschrift desselben schon in der Verordnung vom 9. Juni 1835 und dem Elementarvolksschulgesetz enthalten; die strenge Durchführung dieser Regel scheint nicht möglich gewesen zu sein.

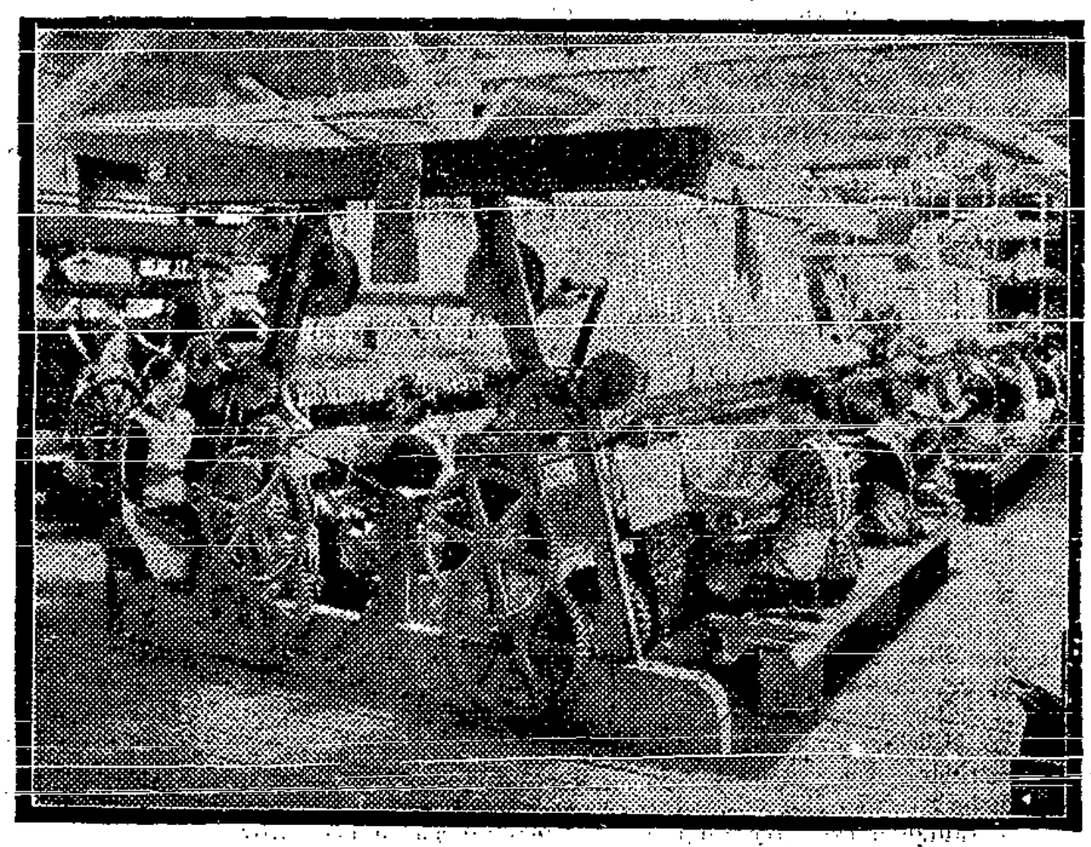
2. Schichtweise Verwendung der Kinder zur Fabrikarbeit, so daß jedes Kind nur einen halben Tag beschäftigt ist. Auch dies geschieht schon bei mehreren Baumwollspinnereien, wird aber schwerlich allgemein durchzuführen sein, weil an anderen wiederum die doppelte Zahl der Kinder für die Fabrikarbeit gar nicht vorhanden ist.

Die Schmälerung des Erwerbs kommt dabei noch gar nicht in Betracht.

3. Die Annahme nur solcher Kinder zur Fabrikarbeit, welche die ersten Elemente des Lesens und Schreibens sich angeeignet haben, weil diese Schwierigkeit eine ungleich längere und sorgfältigere Beschäftigung mit der Jugend nötig mache.

4. Die Ausschließung von der Fabrikarbeit in dem letzten Jahre oder Halbjahre vor der Konfirmation.

Aus dem Erzgebirge
Eine Textilarbeiterfamilie (Rahmenstickerei und Klöppelspitzenhandwerk)



Handknüpfstuhl für deutsche Smyrnateppiche

Unser Ziel: Verdoppelung der Mitgliedsziffer!

menge des einzelnen Erzeugers wurde 18 Jahre später auf 100 Schock erhöht. Dies aufblühende Gewerbe wurde durch Eintritt des 30-jährigen Krieges und durch die Pest vorübergehend zum Erliegen gebracht. Das dritte Reglement verbot, weniger als 10 Schock auf Messen feil zu halten. Die Aufnahme in die Innung wurde durch erhöhte Einschreibe- und Aufnahmegebühren von bestimmtem Vermögen abhängig gemacht. Die Handelsleute Leonhard Zöllner und Johann Felix Küstner aus Leipzig schickten ihren Handelsdiener Schild nach Plauen. Sie erhielten 1695 ein Privilegium, um neue Baumwollartikel zu fabrizieren. Gestreifte Kanevas, Barchent, Kattune und halb Kattune wurden hergestellt. Dieses Geschäft bestand sechs Jahre und wurde dann vom Filialleiter Schild übernommen. Derselbe übernahm auch die Privilegien. Schild erwarb 1701 das Bürgerrecht. Die Heranziehung eines geschulten Arbeiterstandes war seine erste Aufgabe. Die Bauern in den umliegenden Orten erhielten von ihm Anlernung zum Spinnen. Er errichtete in Plauen das erste Fabrikhaus. Anfänglich beschäftigte er acht Bürgertöchter. Die Zahl verdoppelte sich bald. Dieses Fabrikhaus dürfte wohl als die erste Manufaktur anzusehen sein. Die übrigen Schleierhändler versuchten Schilds Produkte nachzuahmen, was ihnen auch gelang. Durch die am 16. März 1715 neu konfirmierte Schleieroronung erhielten sie das Recht, auch die Schildschen Artikel herzustellen. Den Bauersleuten war das Wirken verboten. Das Spinnen, „wenn das Garn an die Stadt verkauft wurde", jedoch erlaubt. In dem vierten Reglement von 1715 werden auch die Lohnverhältnisse geregelt, es heißt darin:

„Es sollen die Inspektoren und Vorsteher aller Quartale mit Genehmhaltung der Compagnie sich eines gewissen und leidlichen Taxes, wobei das Armut auskommen kann, vereinen was für einen jeden Garnzettel zum Spinnen und für einen Schleier oder Flöre und Halstücher zu wirken gegeben werden soll. Denn es soll der, der mehr geben, als auch der, welcher begehren oder nehmen würde, jedesmal gehörig bestraft werden."

Die guten Geschäfte geben Anlaß zu intensiver Tätigkeit. Alle Innungsmeister versuchten eigene Artikel zu erfinden. Diese neueren Artikel finden auf den Messen guten Anklang. 1631 gab es 22, 1687 schon 82 Schleierhändler. Die übrigen Textilgewerbezweige litten darunter. Der billige Baumwollstoff verdrängte die anderen Kleidungstoffe. 1746 war die Zahl der Schleier- und Baumwollhändler auf über 100 gestiegen. Das am 5. März 1764 neu genehmigte fünfte Reglement erweiterte die bisher für Plauen geltenden Gesetze für das ganze Vogtland. Auf dem Lande wurde Faktore angestellt, die Baumwolle zum Spinnen ausgaben und das fertige Garn an die Fabrikanten ablieferten. 1768 wird die Zahl der Händler auf 150—160 geschätzt.

Die Konkurrenz vermehrte sich bald sehr stark. Es entstand ein Ueberangebot. Die Warenpreise sanken. Die jetzt in Hof und Eger, in Reuß und im Schönburgischen aufkommende Baumwollmanufaktur machte der vogtländischen schwere Konkurrenz. Der damalige Kaufmann Wehner ermahnte deshalb, keinen Gesellen anzunehmen, der sich nicht eidlich verpflichtete, im Lande zu bleiben. Die Abnehmer der vogtländischen Manufaktur versuchten die Industrie ins eigene Land zu verpflanzen. 1774 kam das sechste Reglement. Die Aufnahmebedingungen wurden weiter erschwert. Ehrliche Herkunft, guter Ruf, bestandenes Examen oder kaufmännische Vorbildung wurden gefordert. 5—6000 Taler beweglichen oder unbeweglichen Kapitals waren ebenfalls Vorbedingung. Nach einer Feststellung vom 30. Mai 1781 betrug die Zahl der bei der Manufaktur Beschäftigten in Plauen 271, in Oelsnitz 73, in Mühltroff 13, in Pausa 13. Drei Jahre später sollen im Vogtlande insgesamt 2000 Stühle in Betrieb gewesen sein.

Absatzgebiete.

Anfangs wurden die Produkte nach Nürnberg verkauft. Später besuchten die Schleierhändler Meßplätze, vor allem Leipzig und Frankfurt am Main. Die Käufer für Baumwollwaren waren größtenteils aus Rußland, Polen und Kurland. Später kam Griechenland hinzu. Bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden englische Waren auf der Messe nicht feilgeboten. Die Hauptproduktionsländer für Baumwollwaren waren Indien, Sachsen und die Schweiz. Hier war eine fleißige, genügsame und geschickte Bevölkerung. Italien und Frankreich bezogen ihre Baumwollprodukte vorwiegend aus der Schweiz. Der Norden und Osten Europas kaufte hauptsächlich englische und sächsische Waren. Die Textilindustrie stand noch in dem Anfangsstadium. Die Gewebe waren einfacher Art. Mousseline und Kattune waren die gangbarsten Artikel. Während die Mousselinindustrie Sachsens mehr in Plauen war, war die Kattunweberei mehr im Erzgebirge, besonders in Chemnitz, Frankenberg und Mittweida vertreten. Ende des 18. Jahrhunderts hatte man in England die Spinnmaschine für Baumwolle erfunden. Anfang der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts trat die englische Konkurrenz stärker in den Vordergrund. 1791 unternahm der Unternehmer Baumgärtel aus Plauen eine Reise nach England, um sich über die dortigen Betriebsfortschritte zu informieren. Der Bericht Baumgärtels an die Deputation der sächsischen Landesökonomiemanufaktur schildert den technischen Fortschritt Englands in der Herstellung der Baumwollgewebe. Menge, Güte und Billigkeit der englischen Gespinste würde andere Länder bald überflügeln. Zuerst wurden die Schweizer davon betroffen. Baumgärtel drängte auf technische Vervollkommnung der Maschinen. Sein Bestreben in England, englische Maschinen zu besichtigen mißlang. Bis zum Jahre 1866 waren Indien, Sachsen und die Schweiz, wegen des technischen Fortschrittes Englands in der Herstellung von Baumwollerzeugnissen fast erdrückt.

Der englisch-sächsische Konkurrenzkampf.

Seit 1790 wird die Mule-Maschine in England durch Wasser getrieben. Das Garn war feiner als die geschicktesten Spinner es auf dem Spinnrade herstellen konnten. Das kam in den fertigen Stoffen zum Ausdruck. Die feineren Sorten der sächsischen Baumwollwaren konnten mit den englischen nicht mehr konkurrieren. Die sächsischen Verleger versuchen die feineren Waren Englands nachzuahmen. Davon suchte Chemnitz einige Artikel an sich zu reißen. 1773 gelang es dem geschickten Weber Matthes in Chemnitz die englischen Piques nachzuahmen. 1781 stellte dieser schon einen Hauptartikel dar. Die damalige jährliche Fabrikation Chemnitz in Baumwollwaren wurde auf rund 50 000 Stück geschätzt. Der einflußreichste Verleger war der Kaufmann Bugenhagen. 1768 hat Chemnitz die Jennymaschine eingeführt. Der Strumpfwirker Uhlich verbesserte 1797 den Wirkstuhl. Der Verleger Baumgärtel in Plauen brachte den Chemnitzer Maschinenbauer Forkel in seinen Dienst. Durch die gemeinsame Arbeit glückte es, den Schnellschützen zu erfinden. Während früher zwei Personen sich das Weberschiffchen zuschießen mußten, war es jetzt durch eine Person möglich. Die Ehefrau Baumgärtels etablierte in Eibenstock eine Näherei und Stickerei. 1793 gab Baumgärtel seine neue Webmaschine bekannt. Dadurch gelang es ihm die englischen Artikel nachzu-

Vertrauensleute! Werbearbeit ist Ehrenpflicht! Geht mit einem guten Beispiel voran!

Einer neuen gesetzlichen Bestimmung hierüber bedarf es nicht, da das Volksschulgesetz vom 7. Juni 1835 und die Verordnung vom 9. Juni auch diese Verhältnisse scharf ins Auge gefaßt hat und eine Gewähr dafür geben, daß kein schulpflichtiges Kind ohne Religionsunterricht und ohne Unterweisung im Lesen, Schreiben und Rechnen bleibe und daß kein Kind konfirmiert werde, welches das notwendige Schulziel nicht wirklich erreicht hat.

Neben dem Industrieverein beschäftigte sich auch am 26. Oktober 1841 die Versammlung der Erzgebirgisch-Chemnitzer medizinischen Gesellschaft. Diese setzte sich zusammen aus Aerzten, Apothekern und Lehrern. Diese Versammlung einigte sich auf folgenden Vorschlag:

1. Wenn es tunlich, eine Verminderung der Arbeitsstunden eintreten zu lassen, insofern man sich nicht getäuscht hätte, wenn man diese inklusive der Schulstunden zu 14 täglich annahm.

2. Hierbei Berücksichtigung der den Kindern zum Mittagessen vergönnten Zeit.

3. Trennung der Geschlechter, soweit solches auszuführen sein möchte.

Noch Ende des 19. Jahrhunderts war in der sächsischen Industrie die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren üblich. 1875 waren 5678 Knaben im Alter von 12—14 Jahren und 8557 Mädchen von 12—14 Jahren in der sächsischen Industrie beschäftigt. Von den beschäftigten Knaben waren 2600 und von den beschäftigten Mädchen 2400 in der Textilindustrie beschäftigt.

Die Verstöße gegen die Bestimmungen zum Schutze der Kinderarbeit waren nicht selten, so daß die Behörde oft eingreifen mußte. Gegen das Verbot der Kinderarbeit unter 12 Jahren, wie sie nach der Gewerbeordnung vorgesehen ist, machten Plauener Unternehmer in den Jahren 1884/85 den Versuch, das Schutzalter der Kinder von 12 wieder auf 11 Jahre herabzusetzen. Die Handelskammer Plauen nahm entgegengesetzte Stellung ein. Das Verbot der Kinderarbeit hatte jedoch nur Geltung für Fabriken, die mehr als 20 Arbeiter beschäftigten. Im Hausgewerbe waren noch viele Kinder unter 12 Jahren beschäftigt.

Die Direktoren der drei Bezirksschulen in Plauen haben in einem gemeinsam abgegebenen Gutachten die schädlichen Folgen der Kinderarbeit für ihre Entwicklung dargetan. Die erste Bezirksschule in Plauen machte eine genaue Erhebung über die Kinderarbeit. Von 96 Mädchen waren 30 Maschinenstickerinnen mit Fädeln und 13 mit anderen Arbeiten beschäftigt. Die Arbeitszeit für diese Kinder, die im Alter von 8—12 Jahren standen, betrug 6—11 Stunden.

Die Plauener Handels- und Gewerbekammer befürwortete deshalb im Jahre 1885, das Verbot der Kinderarbeit auch auf die nicht fabrikmäßigen Betriebe auszudehnen. Die nachteiligen Folgen der Kinderarbeit machten sich auch bei der Aushebung für den Militärdienst bemerkbar. Im Jahre 1875 wurden im ganzen vogtländischen Kreis nur 25,9 Personen für den Militärdienst als tauglich befunden.

Im Jahre 1878 waren in der sächsischen Industrie insgesamt 719 Unglücksfälle zu verzeichnen. Davon waren im Jahre 1878 174 Personen, im Jahre 1879 171 Personen im Alter von unter 14 Jahren betroffen. Da die Textilindustrie die Mehrzahl der Jugendlichen beschäftigt, dürfte auch hier der größte Prozentsatz der Unglücksfälle vorgekommen sein.

Wollen und Wirken

Das „Wollen" ist das Fundament
für all dein Tun und Lassen.
Drum sei das Erste, das du mußt,
Den rechten Vorsatz fassen.

Und ist dein „Wollen" gut bestellt,
willst du nur Schönes, Gutes,
Dann frisch an das beschloss'ne Werk
und wirke frohen Mutes.

Frauenarbeit in Sachsen

Die Verarbeitung der Rohstoffe zur menschlichen Bekleidung war von jeher die Aufgabe der Frau. In den Bauernstuben wurde Wolle und Flachs gesponnen. Diese gesponnenen Garne wurden zum Teil selbst verwebt oder an die naheliegenden Städte verkauft. Die Arbeit geschah im Kreise der Familie.

Heute ist diese Arbeit, mit Ausnahme der Heimarbeit, in die Fabriksäle getragen worden. Die Zahl der in der sächsischen Textilindustrie beschäftigten Frauen ist überaus groß. Das hat seine Ursachen. Spinnen, Spulen und Zwirnen sind in der Textilindustrie vorwiegend Frauenarbeit. Auch in der Weberei stellt die Frau einen großen Prozentsatz aller Beschäftigten. Die Stickerei, Strickerei, Klöppelei und die Herstellung von Posamenten haben vorwiegend ihre Standorte in Sachsen. In diesen Industriezweigen sind durchweg nur Frauen beschäftigt. Auf die starke Verbreitung dieser Industrie ist auch die verbreitete Frauenarbeit in Sachsen zurückzuführen.

Als Ende des 18. Jahrhunderts die Spinnereibetriebe des Vogtlandes zum Fabrikbetrieb übergingen, wurden die Frauen aus der bis dahin häuslichen Beschäftigung herausgerissen. Die Frau wurde Fabrikarbeiterin. In 800 Maschinenspinnereien mit 256 000 Spindeln waren im Jahre 1812 69,12 Prozent aller Beschäftigten Mädchen und Kinder. Von den 27 in Chemnitz vorhandenen Spinnereien waren 1013 Personen beschäftigt. Davon waren 248 Kinder, meist Mädchen. Auch in der Tuchindustrie waren im Hausgewerbe die Nebenarbeiten durchweg Arbeiten für die Frau.

In der von Roch in Freiberg errichteten Manufaktur war eine Spinnmeisterin tätig. Daraus ist wohl zu entnehmen, daß auch unter den übrigen angeführten Arbeitern viele Frauen gewesen sein müssen. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts kam die Zwirnerei auf. Auch diese Arbeit fiel vorwiegend der Frau zu.

In der Tambourstickerei waren 1872 4530 Personen beschäftigt. Davon waren 80 Männer, 3748 Frauen und 702 Kinder. Nach den Erhebungen der Gewerbeaufsichtsbeamten in der Kreishauptmannschaft Plauen im Jahre 1899 waren in dem Bezirk 27 Prozent der Beschäftigten Ehefrauen. Von den in den übrigen in der Textilindustrie beschäftigten Arbeitern waren 29 Prozent verheiratet.

In der Weberei waren es 40 Prozent. 1882 war in der Crimmitschau-Werdauer Textilindustrie 3656 gleich 57,6 Prozent, 1895 5382 gleich 66 Prozent, 1907 4529 gleich 70 Prozent, 1925 6384 gleich 69,3 Prozent Frauen beschäftigt. Das ist eine Steigerung um 13 Prozent. Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts betrug **die tägliche Arbeitszeit durchschnittlich 16 Stunden.** Sogar an Sonntagen wurde gearbeitet.

Neben dieser gewerblichen Tätigkeit oblag den vielen verheirateten Frauen die Hausarbeit. Vielfach mußte noch von und zur Arbeitsstelle ein Weg von einer Stunde zurückgelegt werden. Kein Wunder, daß alle diese Arbeiten an den arbeitsfreien Sonntagen verrichtet werden mußten.

Ueber die nachteiligen Wirkungen dieser Frauenarbeit wurde in den letzten Jahren in unserem Verbandsorgan genügend berichtet. Heute sind nach dem Bericht der sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten vom Jahre 1927 insgesamt 178 296 Arbeiterinnen in der sächsischen Textilindustrie beschäftigt. Von diesen 187 296 Beschäftigten sind 69 556 gleich 37 Prozent verheiratet. Davon entfallen auf die Herstellung von

		verwitwet oder verheiratet		
Kunstseide	3 756	1 141	=	30,4 %
Seide	4 228	1 320	=	31,2 %
Wolle	33 305	14 205	=	42,7 %
Baumwolle	50 298	24 501	=	48,7 %
Wirkerei, Strickerei	50 159	12 389	=	24,7 %
Gardinenherstellung	14 829	3 523	=	23,8 %
Textilveredelung	11 090	4 635	=	41,8 %

„Verschlissen"

Das ist die Geschichte, die oft Familienglück zerbricht. Der Vater fühlte längst, daß seine Kraft nachläßt. Und schon in wenigen Jahren ist es Tatsache geworden: er ist für die Firma unbrauchbar. Mit ein paar bedauernden Worten sagte der Werkmeister bei der Löhnung, daß er sich zur Ruhe setzen müsse, die Firma müsse für diese Arbeit einen frischen, unverbrauchten Menschen einstellen.

Diese Tragik können wir täglich erleben. Wenn wir die Augen öffnen, dann sehen wir auch, was das für die Familie und den Betroffenen selbst bedeutet. Wie groß die Zahl der Arbeitnehmer ist, die unter diesem Schicksal seufzen, das ist nicht nachweisbar. Die Invalidenversicherung greift erst ein, wenn der Versicherte entweder 65 Jahre alt geworden ist oder durch ärztliches Zeugnis nachweist, daß er mehr als zwei Drittel seiner Arbeitskraft verloren hat. Hier hast du die Zahlen dieser „Rentner" in unserem Freistaat Sachsen aus dem Jahre 1926.

Es bezogen:

Invalidenrente	153 097
Altersrente	5 146
Krankenrente	1 119
Witwenrente	25 504
Witwenkrankenrente	167
Waisenrente	44 417

Die Invalidenrentner waren zum Teil noch in den besten Jahren. Und erschreckender Weise steigt in den letzten Jahren die Zahl der Invalidenrentenempfänger unter 40 Jahren sehr an! Das muß uns zu denken geben.

Invaliden unter 40 Jahren hatten wir:

1924	1 620
1925	1 997
1926	2 327

Wie viele gibt es außerdem, die „nur" 25 oder 50 oder 60 Prozent der Arbeitskraft verloren haben?

So darf die Entwicklung nicht weitergehen! Die Invalidenversicherung muß diesem Zerfall der Arbeitskraft entgegenarbeiten. Sie hat auch bisher schon daran gearbeitet. Im Jahre 1926 wurden in Sachsen 12 069 Personen in ständige Heilbehandlung genommen. Aber 8380 Anträge auf Heilverfahren mußten abgewiesen werden!

Von den in Heilbehandlung gewesenen Personen waren 5143 an Lungen- und Kehlkopftuberkulose erkrankt. Davon waren 2560 Männer und 2583 Frauen. Gegenüber dem Vorjahre ist eine Abnahme der Männer und eine Zunahme der Frauen in ständiger Heilbehandlung zu verzeichnen. Die große Zahl der an Tuberkulose Erkrankten steigt immer noch. Von 100 behandelten Männern waren 13, von 100 behandelten Frauen waren 35 in der Textilindustrie beschäftigt. Die nachteiligen Wirkungen der Fabrikarbeit der Frau auf die zukünftige Generation sind noch nicht zu übersehen. Für das ganze sächsische Volk kann dies verheerend wirken. Auch in den übrigen Krankheitsarten sind die Textilarbeiter stark vertreten. Das trifft besonders bei funktioneller Neurose zu.

Die Landesversicherungsanstalt Sachsen hat für die Unterbringung ihrer Mitglieder eigene Heilstätten in Hochwald, Lindenhof und Gottleuba.

Außer den Lungenheilstätten hat die Landesversicherungsanstalt noch das Kinderheim „Waldhof" in Boxdorf und ein Invalidenheim in Burkersdorf und eine Heilstätte Schloß Coswig.

Um die in den Heimen untergebrachten Versicherten mit einwandfreien Nahrungsmitteln versehen zu können, hat die Landesversicherungsanstalt Sachsen die Rittergüter Burkersdorf-Langenhennersdorf gekauft.

Die Landesversicherungsanstalt hat sich im Laufe der letzten Jahre in weitem Maße der Kinderfürsorge angenommen. In den Heilstätten Lindenhof und Gottleuba ist je ein Haus für kranke Kinder errichtet. Außerdem wurden Kinder in anderen Erholungsheimen untergebracht. 997 Kinder von Versicherten und 312 Waisenkinder haben die Vorteile der Tätigkeit der Landesversicherungsanstalt genießen können. Die Gesamtkosten der Heilverfahren betrugen 4 633 732 M. Für Invalidenhauspflege wurden 215 967,79 M. und für Waisenpflege 52 699,60 M. ausgegeben.

Die Gesamteinnahmen betrugen 80 798 000 M. Die Ausgaben betrugen 61 092 209 M. Von diesen Ausgaben entfallen 53 381 800 gleich 87 Prozent auf Renten.

---

ahmen. Im Jahre 1795 hatte Eibenstock für Näherei und Stickerei für über 2000 Taler Baumwollwaren aus Plauen bezogen. 1794 gelingt es Baumgärtel eine Verbesserung in der Schererei anzubringen. Durch diese technische Verbesserung konnte der Konkurrenzkampf mit England bis Ende des 18. Jahrhunderts mit Hilfe der niedrigen Löhne aufrechterhalten werden. Seit 1798 ist die englische Konkurrenz in der Lage billiger zu verkaufen, Artikel, die nach Angabe der Plauenschen Verleger im äußersten Falle mit 5—6½ Thaler verkauft werden können, werden von den Engländern zu 3½ Taler verkauft. Von der Leipziger Michaelsmesse 1797 soll mancher Plauener Verleger heimgekehrt sein, ohne ein Stück Ware verkauft zu haben.

Die Ursachen des englischen Vorsprunges in der Produktion liegen ausschließlich in der Technik. In England kamen die Jennymaschine, die Watermaschine und die Mulemaschine zuerst auf. Die Jennymaschine war nicht lange in Gebrauch. Ihr Erfinder war der Weber James Hargreavas zu Stadhill auf Blakburn. Auf dieser Maschine konnten acht Fäden auf einmal gesponnen werden. Die Watermaschine wurde von Richard Arkwright erfunden. Spinnen und Aufwinden des Fadens erfolgten gleichzeitig. Das war ein wesentlicher Fortschritt im Spinnprozeß. Die Maschine konnte auch bald durch Wasser in Betrieb gesetzt werden. Samuel Crompton zu Hall erfand die Mulemaschine um 1775. Während sie anfangs Garne bis zur Nr. 40 spann, konnte kurze Zeit später 60., 80., 100., und bis weit darüber hinaus gesponnen werden. Das auf dieser Maschine gesponnene Garn war gleichmäßiger, glatter und länger wie das mit der Hand gesponnene. Auch die Mulemaschine wurde 1790 durch Wasserkraft getrieben. Dadurch hat England die anderen Industrieländer überholt. Es stand am Anfang einer günstigen Entwicklung. Das Spinnen in den Bauernhütten mußte bald dieser neuen Technik weichen. Dazu kam, daß England in Appretur und chemischem Bleichen voraus war. 1804 kam in England der Walzendruck auf. In Sachsen war weder die Water- und Mulemaschine, noch die chemische Bleiche, noch der Walzendruck vorhanden. Auch in der Weberei hatte England schon damals einen bedeutenden Vorsprung.

Schon Ende des 18. Jahrhunderts war die Leipziger Messe Mittelpunkt des Welthandels. Hier trafen sich die Händler aus ganz Europa. Die sächsische Regierung beauftragte die sächsische Landesökonomiemanufaktur und Kommerziendeputation, die Leipziger Messe zu besuchen und über die dortigen Vorgänge Bericht zu erstatten. Seit 1798 hat diese Deputation über die Zufuhr englischer Waren berichtet. Anfänglich wurden diese Waren nur durch englische Kaufleute, vor und während der Messe, gekauft. Vom 1. April bis 8. Mai waren 3682 Zentner englischer Waren in Leipzig eingebracht. Zur Michaelismesse des gleichen Jahres 3825 Zentner, 1805 4128 Zentner im Werte von 4 128 750 Thaler. Im ganzen Jahre 1805 kamen rund für 8 000 000 Thaler englische Baumwollwaren nach Leipzig. Auch auf den übrigen Messen Frankfurt am Main und an der Oder, Braunschweig wurden viele englische Waren ausgeboten. 1800 gingen auch Leipziger, Hamburger, Berliner und Frankfurter Kaufleute dazu über, englische Ware zu verkaufen.

Chemnitz und das Erzgebirge überwanden die Krise am leichtesten. Sie versuchten durch neue Artikel den Schaden auszugleichen. Ein neuer Industriezweig, sog. „schweizerische Ware" kam in Chemnitz auf. Von Michaelis 1802 bis Ostern 1803 wurden von diesen 14 500 Stück hergestellt. 1803 wurden sie von der schweizer Konkurrenz wieder zurückgeworfen. Diese so arbeitslos gewordenen Weber wandten sich wieder mehr der Kattunweberei zu. Auch die vogtländische Industrie geht mehr zur Kattunweberei über. Bis zum Jahre 1786 war die Spinnerei in Sachsen ausschließlich Handspinnerei und ländliches Gewerbe. Die Familenmitglieder der städtischen Weber waren auch mit Spinnen beschäftigt. Die englische Zufuhr an Garnen wird immer größer. Auf den Messen fielen die Preise für englische Garne. In der vogtländischen Mousselinindustrie kommt das gleiche englische Maschinengespinst zuerst zur Anwendung. Vor der Kontinentalsperre verarbeiteten Plauener Manufakturen ausschließlich überseeisches Garn. Alle Versuche der sächsischen Baumwollindustrie, die westindische Baumwolle mit minderwertigerer zu vermischen, mißlangen. Auf den in Sachsen befindlichen Jennymaschinen oder auf dem Spinnrad konnte nur mazedonische oder Smyrnaer Baumwolle gesponnen werden. Die Arbeitslosigkeit in der sächsischen Baumwollindustrie wurde groß. War in den letzten Jahren der Zug in die Industrie vorhanden gewesen, setzt jetzt der Zug zum Lande wieder ein. Im Erzgebirge blieb die Handspinnerei bis zur Kontinentalsperre bestehen. Hier wurden auf den Jennymaschinen Garne bis zu Nr. 40 gesponnen.

Einführung der Maschinenspinnerei in Sachsen.

Michaelis 1800 waren schätzungsweise 2000 Jennymaschinen in Sachsen in Betrieb. Der Betrieb der Jennymaschine war vorwiegend hausindustriell. Der Chemnitzer Kattundruckereibesitzer Kreissig erhielt einen staatlichen Vorschuß von 6000 Thalern. Er ließ die Chemnitzer Maschinenspinner Irmscher und Thiemer Maschinen bauen. Die Produktion in einem Fabriksaal beginnt. Nicht die Jenny- — sondern die Mule- — und Watermaschine haben den Engländern die Ueberlegenheit verschafft. Alle Bemühungen des Kaufmanns Bainz aus Plauen, solche Maschinen zu bekommen, waren vergeblich. Die Auslieferung von Zeichnungen war in England unter schwere Strafe gesetzt. 1789 hatte Baumgärtel einen englischen Mechaniker William Whitefield gewonnen, um mit ihm den Bau von Maschinen zu verwirklichen. Zur gleichen Zeit machte der Kaufmann Bernhard, Manchester, der Kommerzdeputation das Anerbieten, eine Mulespinnerei zu errichten. Dieser erhielt von der Regierung ein Privilegium auf 10 Jahre. In Chemnitz beginnt der Bau der Spinnmaschinen. Es waren die ersten Maschinenbauanstalten im Deutschen Reiche.

Die Arbeiter standen der Einführung der Spinnmaschine feindlich gegenüber. Aus dem Jahre 1813 liegt folgender Notschrei von acht vogtländischen Dörfern vor:

„Wir Armen alle im Vogtlande, haben uns durch das Baumwollspinnen unser Brot, Steuern, Abgaben, Kontributionen und andere Kriegsprästation verdient. Jetzt, da wie notorisch das Vogtland der ärmste Teil höchst dero Landes ist, dieses ganze Vogtland sich aber vom Baumwollspinnen ernährt hat und ernähren muß, da es keinen anderen Erwerbszweig weiter als diese Spinnerei hat, diese Arbeit aber weil weder Handel noch Wandel geht, ganz aufhört und alle Fabriken liegen, jetzt wollen uns die reichsten Männer und Kaufleute hiesiger Gegend durch ihre Maschinen so uns jetzt noch übriggebliebenen bischen Verdienst und Nahrung ganz entziehen, da jetzt ohnehin durch den Land- und Leuteverderblichen Krieg alle Arbeit liegt und uns der hinreißenden Gewalt des Hungers preisgegeben. Wir, der ganze arme Teil vom Vogtland, sind von jeher stark genug gewesen, die hiesigen Fabriken mit Leinen- und Baumwollgarn zu versehen."

Im Vogtland befanden sich im Jahre 1774 8000 Spinner. Die Zahl soll sich aber in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts

Jedes Mitglied wirbt für unsern Verband! Gelesene Zeitungen bitte an Unorganisierte weitergeben!

Die Invalidenversicherung ist berufen, die Wunden, die die sächsische Industrie dem sächsischen Volke und besonders dem sächsischen Arbeiterstand geschlagen hat, zu heilen. Die Arbeiterschaft muß sich in stärkerem Maße der Bedeutung dieser und der übrigen Sozialversicherungszweige bewußt werden. Caritative Arbeit, wie sie die Wohlfahrtspflege leistet, genügt heute nicht mehr. Vorbeugende Maßnahmen sind besser als Heilung. Im Laufe der letzten Jahre sind in verschiedenen bürgerlichen Zeitungen viele unberechtigte Vorwürfe gegen die Sozialversicherung erschienen. Wir verwehren niemand eine berechtigte Kritik gegen wirklich vorhandene Mißstände, die Art aber, wie diese Kritik erfolgt ist, weisen wir zurück.

Dieser Blick in den Jahresbericht 1926 der sächsischen Landesversicherungsanstalt wird jeden Sehenden davon überzeugen, daß die Leistungen der Invalidenversicherung noch ausgebaut werden müssen. Die Hilfe auf Gegenseitigkeit, die die Sozialversicherung darstellt, bringt nicht nur „soziale Belastung", sondern gleichzeitig die soziale Entlastung der Betriebe. Je weniger sich der Arbeitgeber um das Los des Arbeiters kümmert, der einen Teil seiner Arbeitskraft verlor, umso mehr und kräftiger muß die Invalidenversicherung helfend eingreifen.

Die Organisation der sächsischen Industriellen

Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts — also weit vor dem Aufkommen der Arbeitnehmerorganisationen —, haben sich die Arbeitgeber Sachsens zu einem „Industrieverein für das Königreich Sachsen" zur Vertretung ihrer Standesinteressen zusammengeschlossen. Die erste Zusammenkunft der Industriellen fällt in das Jahr 1827. Am 1. Mai 1828 wurden die Satzungen von dem Stadtrat zu Chemnitz genehmigt. Am 10. Februar 1829 wurde der Industrieverein von der Landesregierung bestätigt. 1829 hatte der Verein bereits 212 Mitglieder. Der erste Aufruf hatte folgenden Wortlaut:

„Unser Vaterland, von der Natur zur Werkstätte bestimmt, genötigt, die Produkte gesegneter Länder mit den Erzeugnissen seines Fleißes einzuhandeln, sieht diese von den europäischen Märkten fast überall verbannt und von dem Gebiete jener zahlreichen Staaten ausgeschlossen durch die Sperr- und Schutzsysteme dem inländischen Gewerbefleiß emporzuhelfen oder ihre Einkünfte zu vermehren beabsichtigen Schranken, welche die Natur, die Geschichte und das gegenseitige Bedürfnis verwirft, trennen selbst die Bruderstaaten des deutschen Bundes voneinander, und der Sachse ist gezwungen, bei den Malayen und Persern, am Plata und Mississippi einen unsicheren Markt für die Arbeit zu suchen, welche bei seinen deutschen Nachbar willige Abnahme finden würde.

In dieser äußeren Bedrängnis hat das Gefühl der Notwendigkeit erhöhten inneren Lebens vermehrter Kraftentwicklung in vielen der Beteiligten den Gedanken des inneren Zusammentretens für die gemeinsame Angelegenheit geweckt, und so ist, durch ermutigenden, allerhöchsten Beifall unseres huldreichen Monarchen zu erwünschter Reife gefördert der schon seit einiger Zeit vorbereitete

Industrieverband für das Königreich Sachsen

nunmehr in das Leben getreten."

Auf der zweiten Generalversammlung, die 1832 in Chemnitz stattfand, waren alle Bezirke Sachsens vertreten. Man beschäftigte sich auch in dieser Generalversammlung mit der Anstellung eines geschäftsführenden Vorsitzenden. Anfänglich besorgte der Bürgermeister Marbach die Geschäfte. Die Arbeitgeber hegten aber das Bedürfnis:

„Fortwährend über die Feder eines wissenschaftlich gebildeten, für die Erscheinungen im Gebiete der Industrie mit Auffassungskraft begabten Mannes verfügen zu können."

Da die finanziellen Mittel sehr knapp waren, suchte man die finanzielle Hilfe des Staates zur Anstellung eines Sekretärs zu bekommen. In dieser Generalversammlung teilte der Vorstand mit:

„Daß von dem Ministerio des Innern auf den beifälligen Vortrag der königlichen Landesdirektion dem Industrieverein zur Salierung eines Sekretärs und zugleich als Aequivalent der erbetenen Portofreiheit, deren Gewähren untunlich geschienen hat, vorläufig auf ein Jahr ein Zuschuß von 500 Talern bewilligt worden ist."

Die Tätigkeit des Vereins hat wesentlich zur Gründung des allgemeinen deutschen Handelsbundes beigetragen. Der Errichtung von Konsulaten im Ausland schenkt er große Beachtung. Gemeinsame Arbeit, wo die Kraft des Einzelnen nicht ausreicht, gegenseitige Leistungen mit Rat und Tat, Erforschungen über die technischen Verhältnisse der Industrie aller Länder und Bildung aller Gewerbetreibenden widmete er ein großes Stück seiner Tätigkeit. Die Verbesserung der Verkehrswege, Gründung von Fachschulen kamen auf seine Anregung zur Ausführung. Seinen Mitgliedern empfahl er die Beteiligung an nationalen und internationalen Industrieausstellungen. Trotz dieser zweifellos bedeutenden Tätigkeit für seine Mitglieder scheint die Opferwilligkeit nicht besonders groß gewesen zu sein. Der anfänglich nur für ein Jahr bewilligte Staatszuschuß in Höhe von 500 Talern wurde auf die weiteren Jahre des Bestehens ausgedehnt.

Auch in die politischen Verhältnisse Sachsens griff der Verein ein. Damals herrschte im politischen Leben Sachsens noch der Feudalismus. Die aufkommende Industrie kämpfte einen schweren Kampf um eine Vertretung in der zweiten Kammer. Die Pariser Revolution blieb nicht ohne Einfluß auf das politische Leben.

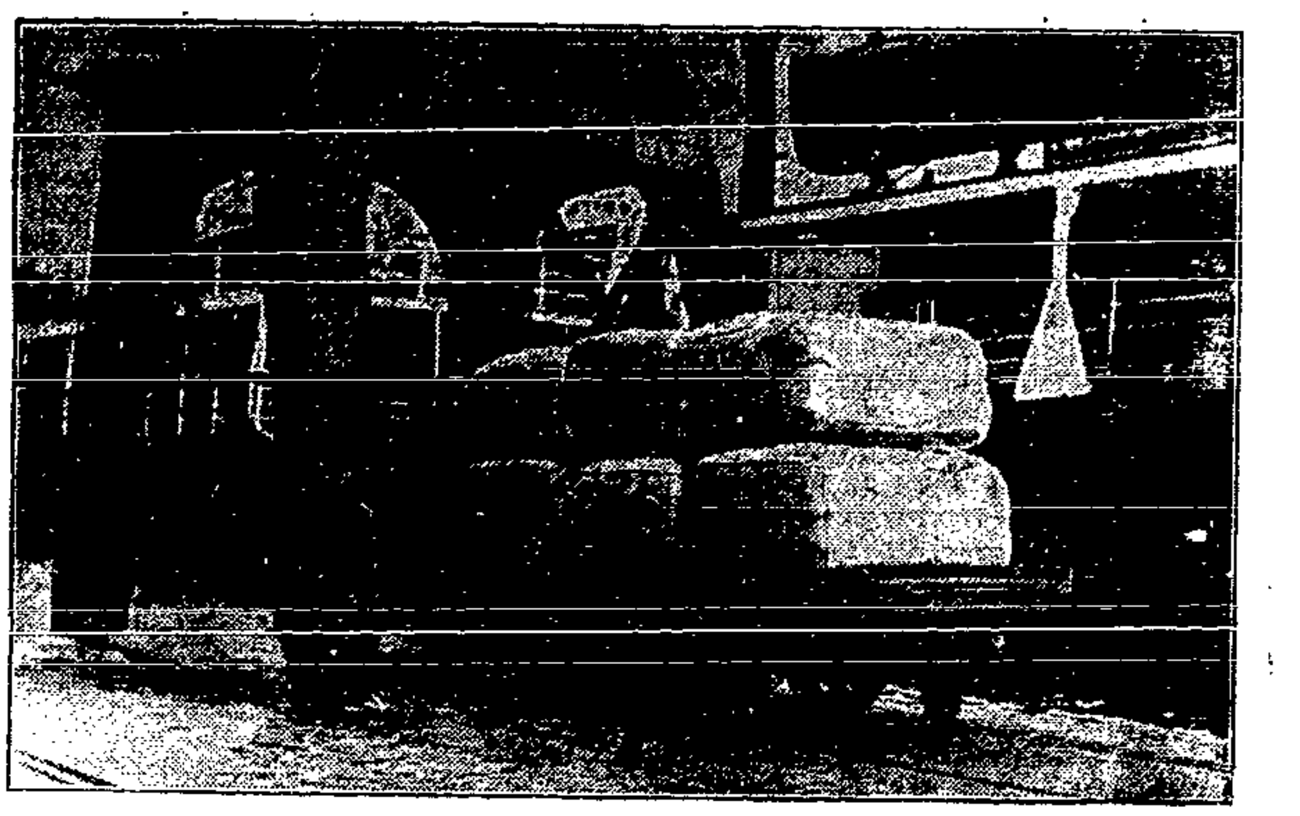
Sachsen erhielt am 4. September 1831 eine konstitutionelle Verfassung. Eine erste und zweite Kammer wurden eingeführt. In der ersten Kammer waren die Vertreter der Ritterschaft, der Städte, der Universitäten usw. In der zweiten Kammer waren 25 Vertreter des Bauernstandes, 25 Vertreter der Städte. Nach heftigem Kampf gelang es dem damaligen „Industrieverein für das Königreich Sachsen", fünf Vertreter des Handels und der Industrie in die zweite Kammer zu bekommen. Die feudalen Kreise lehnten anfänglich auch die fünf Vertreter der Industrie ab. Die Industriellen mußten einen schweren Kampf führen um ihre politische Anerkennung.

Mitte des vorigen Jahrhunderts ging der Verein wieder ein. Die Arbeitgeber glaubten, daß die bisherigen Aufgaben des Industrievereins von den kommenden Handels- und Gewerbekammern gelöst werden könnten.

Im Jahre 1836 wurde auf Anregung der Herren Claus, M. Hauschild, J. G. Weißbach und C. J. Heimann die „Vereinigung sächsischer Spinnereibesitzer" gegründet. Die Spinnereibesitzer hatten mehr Interesse für ihre Vereinigung. Dieselbe besteht heute noch und hat 1926 ihr 90. Stiftungsfest gefeiert. 42 Spinnereien Sachsens gehören dieser Vereinigung an, außerdem als körperschaftliches Mitglied die Vereinigung sächsischer Vigognespinnereien Werdau-Crimmitschau.

In den letzten Jahrzehnten haben die Arbeitgeber Sachsens sich wieder in „Arbeitgeberverbänden" zusammengeschlossen. Für das westsächsische Textilgebiet besteht die „Vereinigung von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie zu Chemnitz". In Ostsachsen besteht der „Arbeitgeberverband der Textilindustrie Ostsachsen" ...

Ein [illegible] auf dem 10 Meter breiten [illegible]



Hafen in Grimsby

Verladen von Wollballen für die Firma Koch u. te Kock

bedeutend vermehrt haben. Im erzgebirgischen Kreis, vier Meilen im Umkreis von Chemnitz, soll die Zahl der Handweber auf 15 000 zu schätzen gewesen sein. Vor Einführung der Maschinenspinnerei wird die Zahl der Handspinner auf 25—30 000 geschätzt.

Chemnitz war schon damals der Sitz vieler Kaufleute. Die kapitalkräftigen Innungsverwandten gründeten 1780 eine Großhandlung in Plauen unter der Firma „Haußner & Co.". Mitglied dieser Großhandlung war auch der vorerwähnte Kaufmann Baumgärtel. Kleinere Händler, denen ein Besuch der Messe nicht möglich war, hatten dadurch Gelegenheit ihre Waren abzusetzen. Diese Gesellschaft hatte auch bald einen direkten Absatz nach Konstantinopel. Dieselbe wurde 1794 aufgelöst. Einzelne Mitglieder derselben führten aber die Geschäfte auf eigene Hand weiter. Der Kaufmann Baumgärtel hatte sich bald den Titel „Fürst von Plauen" erobert. Seine in Plauen errichtete Stickerei wurde bald bedeutend erweitert. In Eibenstock und einigen anderen Orten waren bereits gegen 500 weibliche Personen beschäftigt.

(Schluß folgt.)

Textile Technik

Inhaltsverzeichnis der Lieferung 11 der Melliand-Textilberichte, Heidelberg.

Mechanisch-technischer Teil. Baumann: Reißfestigkeit und Dehnbarkeit der unter Verwendung des Zwei- und Dreikrempelsystems hergestellten Garne. — Hünlich: Verhüten des Herausfliegens der Schützen aus der Ladenbahn. — Hamann: Webwarenkunde. — Gewerblicher Rechtsschutz. — Schäfer: Kettenbaumbremsen und Kettenbaumregulatoren. — Fortschritte und Verbesserungen im Textilmaschinenbau.

Textile Forschungsberichte. Leites: Die Wirkung verschiedener chemischer und physikalischer Reagenzien auf die Hygroskopizität auf der Wolle. — Hirsch: Ueber den Einfluß der Heißbehandlung auf die Jute und deren Verhalten im Spinnprozeß im Vergleich zur gebatschten Jute.

Chemisch-technischer Teil. Berndanner und Hackl: Untersuchungen über das Verhalten von Wasch- und Netzmitteln gegen Seifenlösungen. — Ullrich: Farbenlehre und Farbenmessen mit eingeschlossener Harmonie. — Zieger: Weißmessungen. — Herbig und Seyferth: Ueber das Verhalten von Faserstoffen gegen Lösungen kolloiden Charakters. — Haller: Kombination von anthrachinoiden und indigoiden Farbstoffen im Zeugdruck. — Tschilikin: Glukose-Verfahren für Indigo-Küpenfärberei. — Hünlich: Das Anbläuen in der Baumwollbleicherei. — Reinking: Die Erfindung der Farbenbefestigung durch Wasserdampf. — Sakostschikoff: Beiträge zur Mikroskopie der Elementarfaser von Linum usitatissimum. — Haller: Untersuchungen über Druckfarbenverdickungen.

Weltzeitschriftenschau. Weltzeitschriften. — Neue Bücher. — Neue Farbstoffe, chemische Präparate und Musterkarten.

Technische Auskünfte. Fragen. — Antworten. — Gesuchte Bezugsquellen.

Neue Erfindungen. Patentliste. — Patentberichte.

Betriebstechnik, Organisation. Ley: Wartung und Betrieb von Kessel- und Dampfmaschinenanlagen. — Treuherz: Die Bedeutung des Wirkungsgrades elektrischer Motoren in der Textilindustrie. — Schmeitzner: Die Kläranlage für die Abwässer der Färberei P. C. Neumann, Zittau. — Bergh: Richtige Kraftberechnung für mittlere Tuchfabriken. — Mitteilungen des Fachnormenausschusses für Textilindustrie und Textilmaschinen. — Kötter: Vereinheitlichung der Kett- und Schußdichteangaben in der Breitweberei. — Loescher: Psychotechnik und Textilindustrie. — Fortschritte und Verbesserungen im Textilmaschinenbau.

Wirtschaftlicher Teil. Direktor Bernhard Teufer. — Gollbeck: Was versteht man unter einem Verbandszeichen im Sinne des Warenzeichengesetzes? — Deutsche Spinnereimaschinenbau A.-G., Ingolstadt. — Jubiläen. — Verschiedenes. — Vereinsnachrichten. — Fachschulnachrichten. — Offene Stellen.

Und soll es sein, und muß es sein,
Da hilft kein Zieren und Flennen:
Greif in die Nesseln frisch hinein,
So werden sie dich nicht brennen.

Fr. Wilh. Weber

Lacht mit!

Vater: „Peter, jetzt iß mal gefälligst sofort deine Mehlsuppe auf. Schäm dich doch, so zu nöseln! Manch armer Junge wäre froh, wenn er nur ein Viertel davon bekäme."

Peter: „Ich auch!"

Winkelmann trifft auf der Straße einen Bekannten, der sein Leben lang ein Pechvogel war und dauernd das Mitleid anderer Menschen erweckt. Nach den üblichen Redewendungen fordert ihn Winkelmann auf, am Sonntag mittag sein Gast zu sein. „Ach, lieber Herr Winkelmann, das tut mir aber leid, für Sonntag kann ich Ihre Einladung nicht annehmen, da bin ich schon vergeben, aber wenn's Ihnen paßt, komm ich Sonnabend."

„Auch gut", meint der andre gutmütig, „aber sagen Sie bloß, wo essen Sie denn Sonntag?"

„Da hat mich Ihre Frau Gemahlin schon eingeladen."

*

Lehrer: „Ein Hering kostet 20 Pfennig, wieviel kosten dann zwei ein halber?"

„Schüler: „50 Pfennig, Herr Lehrer."

„Gut! Und nun sag du mir, Schliephake, wenn dein Vater drei Heringe verkauft, wieviel Geld bekommt er dann?"

Sohn des Lebensmittelhändlers: „75 Pfennig!"

„Nanu, wieso denn, Junge?"

„Wir führen nur bessere Ware, Herr Lehrer."

*

Die junge Frau vor dem Bankschalter überreicht dem Beamten einen großen Scheck. „Bitte, gnädige Frau", fragt er höflich, „wie soll ich Ihnen das Geld geben?"

„Ach", erwiderte sie anscheinend etwas verwirrt, „tun Sie's nur einfach gleich hier in meine Hand."

*

Er: „. . . das kann ich dir sagen, Adele, wenn ich mal sterbe, so'n Mann wie mich kriegst du nie wieder."

Sie: „Na, das ist wenigstens ein Trost!"

sachsens e. V.". Außerdem bestehen eine Anzahl Fachgruppenverbände. Die gesamten Arbeitgeber Sachsens sind in dem Verband „Sächsischer Industrieller" zusammengeschlossen. Derselbe wurde am 21. 2. 1902 vom jetzigen Reichsaußenminister Dr. Stresemann gegründet. Die Arbeitgeberverbände Sachsens, der Industrie, des Gewerbes, des Handels und der Landwirtschaft haben sich wiederum im „Landesausschuß sächsischer Arbeitgeberverbände" eine Spitzenorganisation geschaffen.

Allgemeine Rundschau

Augenentzündungen bei Kunstseidenfabrikarbeitern

In den letzten Jahren stürmen die Arbeitgeber immer wieder gegen die übertriebene Sozialfürsorge und Gesetzgebung an. Wenn der Arbeiter auf die Gefährlichkeit für Körper und Gesundheit seiner Beschäftigung hinweist, so ist das oft nach Ansicht der Arbeitgeber nichts anderes als Sehnsucht nach einer Rente. Umso besser ist es für die Arbeiterbewegung, wenn berufene Leute auf diese vorhandenen Gefahren hinweisen und mit uns auf Abhilfe sinnen resp. Mittel und Wege dafür angeben.

Wie notwendig dieses ist, zeigt ein Artikel aus der Zeitschrift „Deutsche Medizinische Wochenschrift" Nr. 34 von Universitätsprofessor Dr. Guttmann, Augenarzt in Berlin. Derselbe schreibt:

„Seit mehreren Jahren habe ich Gelegenheit, Arbeiter einer Kunstseidenfabrik augenärztlich zu behandeln. Es wiederholen sich ständig klinisch ähnliche Erkrankungen der Binde- und Hornhaut."

Er schreibt dann u. a.: „Es ist der in der Luft auch in minimalsten Mengen enthaltene Schwefelwasserstoff, der die Augenentzündungen der Kunstseidenarbeiter hervorruft. Alle befallenen Arbeiter waren an einer bestimmten Stelle der Fabrik tätig, nämlich da, wo die sogenannte Viskose, das ist der bereits chemisch verarbeitete Zellstoff, durch eine Röhre mit feiner, siebartiger Düsenöffnung in ein Becken mit achtprozentiger Schwefelsäure gepreßt wird."

Weiter: „Obwohl über diesem Becken gute Ventilatoren und Luftabsaugevorrichtungen vorhanden waren, erkrankte doch von den beschäftigten Arbeitern immer eine bestimmte Anzahl, andere blieben ganz verschont."

Er kommt deshalb zu dem Ergebnis, anämische Personen, mit skrofulösen Halslymphdrüsen Behaftete, Tuberkuloseverdächtige, besonders aber solche, die früher skrofulöse Bindehaut- und Hornhautentzündung überstanden haben, sollen an dieser Stelle der Fabrik nicht beschäftigt werden. Es komme bei letzteren durch den Schwefelwasserstoffreiz zum Wiederaufflackern früherer ekzematöser Bindehaut- und namentlich Hornhautentzündungen, welche letztere zu schwerer dauernder Einbuße von Sehkraft führe.

Ferner: „Es müssen regelmäßig Untersuchungen der Luft über dem Viskosebecken stattfinden. Bei nachgewiesenem 0,8prozentigem Gehalt von Schwefelwasserstoff müssen die Exhaustoren und Ventilatoren verbessert werden."

Diese Darlegungen sind eine Bestätigung dessen, was die Arbeiter an diesen Spinnmaschinen uns schon in früherer Zeit berichtet haben. Andererseits beweisen diese Ausführungen auch wieder die Notwendigkeit der Bestrebungen, einen gesunden Arbeiterstand heranzuziehen. Dazu müssen die Lohnsätze dieser Arbeiter aber auch so hoch sein, daß sie wirklich in der Lage sind, ihrem Körper die notwendige Pflege angedeihen lassen zu können. Leider ist da in manchen Betrieben der Kunstseidenspinnereien noch manches im Argen.

Stegerwald zum Eisenkonflikt

In einer Massenversammlung der christlichen Gewerkschaften Nürnbergs führte Dr. Stegerwald über den Eisenkonflikt an der Ruhr u. a. aus: Bei der Zwölfstundenschicht haben die Arbeiter in der Eisenindustrie leidlich verdient. Bei der Achtstundenschicht gehörte ein großer Teil der Eisenhüttenarbeiter mit zu den am schlechtesten bezahlten Arbeitergruppen. Die christlichen Gewerkschaften lehnen im Zeitalter des Volksstaates die These ab, daß die am schwersten arbeitenden Menschen entweder am längsten arbeiten oder sich mit den kärglichsten Löhnen begnügen müssen. Wenn die deutsche Eisenindustrie gegenwärtig mit weltwirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und sie diese nachweisbar aus eigener Kraft nicht überwinden kann, dann müssen diese Schwierigkeiten auf dem Wege über die allgemeine Wirtschafts- und Verkehrspolitik überwunden werden. Es darf eben nicht mehr vorkommen, daß Arbeits-, Wirtschafts- und Finanzministerium, anstatt einheitliche Politik zu machen, jedes für sich und dabei nicht selten entgegengesetzte Politik betreiben. Wenn zur Verbesserung der Lage der Beamten Reichsbahn und Reichspost die Wirtschaft mit 400 Millionen Mark durch Tarif- und Portoerhöhung belasten dürfen, dann müssen sich auch Mittel und Wege finden lassen, wie den am schwersten arbeitenden Menschen in den Eisenhüttenwerken ihre niedrigen Löhne mit etwa 50 Millionen Mark aufgebessert werden können. Die Unternehmer an der Ruhr arbeiten gegenwärtig mit juristischen Spitzfindigkeiten. **Wenn die Autorität des Reichsarbeitsministers zur Beendigung des Kampfes nicht mehr ausreicht, dann muß die Autorität des Reichskanzlers und der Reichsregierung eingesetzt werden.**

Glänzende Erfolge der christlichen Bergarbeiter.

Die Mitte Oktober getätigten Knappschaftswahlen brachten dem Gewerkverein christlicher Bergarbeiter einen großen Erfolg. In der Ruhrknappschaft erhielten die christlichen Gewerkschaften 85 961 Stimmen gegenüber 62 023 Stimmen im Jahre 1924. Die freien Gewerkschaften erhielten hier 137 782 Stimmen gegenüber 149 041 Stimmen im Jahre 1924. In der Siegerländer Knappschaft war das Verhältnis der christlichen Gewerkschaften zu den freien Gewerkschaften 5561 (1924: 4262) zu 3372 (1924: 1347), in der Aachener Knappschaft 6334 (1924: 3206) zu 8132 (1924: 2501), in der Brühler Knappschaft 5179 (1924: 3484) zu 4496 (1924: 1647), in der Niederrheinischen Knappschaft 3066 (1924: 2084) zu 6986 (1924: 6169). Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter hat demnach in Westdeutschland seinen Stimmenanteil von 32 auf 40 Prozent erhöht, während die freien Gewerkschaften von 68 auf 60 Prozent zurückgingen. 1924 war das Stärkeverhältnis des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter zum freigewerkschaftlichen Bergarbeiterverband wie 1 zu 2,1, 1928 dagegen wie 1 zu 1,5. Auch im Waldenburger Gebiet konnte der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter seine Stimmenzahl erheblich steigern.

Gesamtverband der Krankenkassen Deutschlands.

Ueber die Krankenkassenverbände herrscht selbst in Kreisen, die es wissen könnten und müßten, noch sehr viel Unklarheit. Wir haben in Deutschland zwei Krankenkassenverbände, den unter sozialdemokratischer Leitung stehenden „Hauptverband deutscher Krankenkassen" und den den christlichen Gewerkschaften nahestehenden „Gesamtverband der Krankenkassen Deutschlands". Der letztere wurde am 29. September 1912 in Köln von den christlichen Gewerkschaften sowie den evangelischen und katholischen Arbeitervereinen ins Leben gerufen, nachdem die christlichen Krankenkassenvertreter sich vergeblich bemüht hatten, den „Hauptverband der Krankenkassen" aus einer sozialistischen Organisation zu einer wirklich neutralen Organisation umzugestalten. Dem Gesamtverband der Krankenkassen Deutschlands, der bei der Gründung 44 Krankenkassen mit 250 000 Mitgliedern zählte, gehören heute rund 700 Krankenkassen mit 3,1 Millionen Versicherten an.

Werbepreis-Ausschreiben

unserer Tageszeitung „Der Deutsche"

In diesen Zeiten der großen Kartelle und Truste mit ihrem stärksten Einwirken auf das Volksleben,

wo dem deutschen Arbeitnehmer in seinem Bestreben, gleichberechtigt in der deutschen Volksgemeinschaft zu arbeiten, noch immer erhebliche Schwierigkeiten bereitet werden,

wo oft um wenige Pfennige Mehrlohn erbitterte Kämpfe geführt werden müssen,

da genügt es nicht mehr, daß nur die führenden Kolleginnen und Kollegen die Tageszeitung

„Der Deutsche"

lesen.

Die Schlagkraft unserer Bewegung, der Einfluß auf die öffentliche Meinung

wird erst dann wuchtig und stark werden, wenn alles daran gesetzt wird, auch alle Verbandsmitglieder als Leser zu gewinnen.

Presse ist Macht!

Darum fordern wir zu einer regen Werbetätigkeit für

unsere Tageszeitung „Der Deutsche"

auf.

Der Verlag wird als äußeres Zeichen des herzlichen Dankes für treue Verbundenheit die hier aufgeführten Werbepreise nach Wahl liefern.

Werbepreise:

Für je 3 neue Leser:

1 Halblederband (goldgeprägter Lederrücken) mit Kopfgoldschnitt, auf holzfreiem Papier, nach Wahl:

Auerbach, Barfüßele
Brachvogel, Friedemann Bach
Bulwer, Die letzten Tage von Pompeji
Dante, Göttliche Komödie
Dostojewski, Schuld und Sühne
Freytag, Das Nest der Zaunkönige
Freytag, Soll und Haben
Freytag, Verlorene Handschrift
Hauff, Lichtenstein
Scheffel, Ekkehard
Richard Wagner, Gesammelte Werke
Wallace, Ben Hur

Für 25 neue Leser:

Reclam, Praktisches Wissen
800 Seiten Text, 948 einfarbige und bunte Textbilder, 16 Seiten Atlas, 16 farbige und 8 Kupfertiefdruck-Tafeln usw.

Zur Beachtung

1. Die Bestellzettel sind diesmal nicht an den Verband, sondern an den Verlag „Der Deutsche", Berlin SW. 61, Am Johannistisch 5, zu senden. Aus dem Vordruck muß genau hervorgehen, durch welchen Verband das Bezugsgeld bezahlt wird.

2. Die Mindestbezugszeit beträgt für jeden neuen Leser drei Monate.

3. Für drei neue Bezieher gibt es einen Halblederband nach Wahl, d. h. jeder Werber kann das Buch selbst bestimmen, welches er wünscht.

4. Besonders beachtenswert ist das starke Reclam-Werk, das für 25 neue Leser gegeben wird.

5. Das Preisausschreiben gilt nur bis zum 31. 12. 1928. An ihm können sich nur Mitglieder des D. G. B. beteiligen.

6. Jedes als Werbepreis gestiftete Buch erhält eine handschriftliche Widmung. Es wird durch die Verbandszentrale ausgeliefert werden.

Der Zentralvorstand.

Berichte aus den Ortsgruppen

Reichenbach i. Vgtld. Lebensfragen des sächsischen Volkes. Unsere Ortsgruppe hielt am 29. Oktober einen Vortragsabend ab, in dem Bezirksleiter Kollege Picker, Dresden, über „Des sächsischen Volkes Lebensfragen" sprach. Den Einladungen hierzu, die nicht nur an die Mitglieder des Verbandes, sondern an alle auf christlichem und nationalem Boden stehenden Verbände ergangen waren, war gut Folge geleistet worden, so daß den Veranstaltern mit diesem Abend ein voller Erfolg beschieden war. Nach kurzen Begrüßungsworten durch den Vorsitzenden, Kollegen Rob. Menzel, ergriff Kollege Picker das Wort zu seinen 1½-stündigen, fesselnden Ausführungen. Aus der Formung des Themas sei schon ersichtlich, daß keine einseitigen Interessenfragen behandelt werden sollen, es sollen vielmehr die Fragen des gesamten Volkes besprochen werden. Gerade der Arbeitnehmer wisse, daß in dem Volksganzen das eine Glied nicht gesund sein kann, wenn das andere krank ist. Darum will die christliche Arbeiterschaft ihre Interessen innerhalb der allgemeinen Volksfragen gewahrt sehen. Die Frage nach der Grundlage der Bedürfnisbefriedigung des sächsischen Volkes, die Redner eingehend klar legte, sei kurz dahin beantwortet: Sachsen, das in einem Jahrhundert seine Bevölkerung von etwa ½ Million auf 5 Millionen erhöhte und somit das dichtbevölkertste Gebiet der Welt wurde, ist arm an Naturschätzen und im Flächenraum beschränkt; Bodenbeschaffenheit und Klima sind für Landwirtschaft ungünstig. Das sind die Ursachen, die das Land schon früh zu intensiver, gewerblicher Tätigkeit hingeführt haben. Etwa 60 % der gesamten Bevölkerung seien heute schon Lohnempfänger, und allein aus dieser Tatsache gehe hervor, daß die Haupterwerbsquelle des Landes die Industrie sei. Diese nicht nur zu erhalten, sondern auch an ihrer Fortentwicklung mitzuwirken, sei eine Lebensfrage für die gesamte Arbeiterschaft. Aus einer blühenden Industrie habe stets die ganze Bevölkerung ihren Nutzen gezogen. Habe die Industrie aber einmal keine Arbeit mehr, dann leiden in erster Linie nicht die Arbeitgeber, sondern die Arbeitnehmer. Zur Erhaltung der Industrie seien die Führerpersönlichkeiten notwendig, die es verstehen, alle Naturkräfte in den Dienst der Gütererzeugung zu stellen; nur wenn das gelingt, können wir uns konkurrenzfähig auf dem Weltmarkt erweisen. Im Gegensatz zu früher werde heute immer mehr statt auf Bedarfsdeckung auf Bedarfsweckung gearbeitet. Diese Entwicklung habe einen gesteigerten Luxus hervorgebracht. Die Arbeiterschaft muß aber den Vorwurf, sie stelle zu hohe Ansprüche an das Leben, als einseitig zurückweisen. Hierauf gab der Redner einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung der sächsischen und insbesondere der vogtländischen Textilindustrie, die er zum Teil mit Dokumenten und interessanten Daten belegte. Die unsozialen und in höchstem Maße ungesunden Lebens- und Arbeitsverhältnisse in vergangener Zeit gaben dem Redner Gelegenheit zu der Feststellung, daß die Zukunft unserer Industrie abhänge von der körperlichen und geistigen Fähigkeit der Arbeiterschaft. Die Aufgabe der christlichen Gewerkschaften sei, den Lohnarbeiterstand zu einer Schicht mit gleichen Rechten, gleichen Pflichten, aber auch mit gleicher Verantwortung zu erziehen. Hier gelte es in erster Linie, die Jugend staatspolitisch und beruflich zu vollwertigen Menschen heranzubilden, um die Argumente der Gegner durch die Tat zu widerlegen, daß das Christentum einem Aufstieg der Arbeiterschaft hemmend im Wege stehe. Im Anschluß an die beifällig aufgenommenen Ausführungen sprachen noch die Vertreter der evangelisch-lutherischen und der katholischen Kirche.

Als erster sprach Herr Oberpfarrer Lic. theol. Kötzschke. Die Kirche könne in Wirtschafts- und anderen weltlichen Fragen nicht einseitig Stellung nehmen. Ihr liege es vielmehr ob, in christlichem Sinne und nach sittlichen Gesichtspunkten auf beide Parteien einzuwirken. Herr Pfarrer Kirsch, der, ohne selbst Stellung zu nehmen, Argumente der Arbeitgeberseite zur Lohnfrage anführte, wünschte die Schaffung eines auf christlichem Boden stehenden Arbeitgeberverbandes, um somit eine Loslösung von den rein materiellen Wirtschaftsfragen herbeizuführen, wie das auf Arbeitnehmerseite bereits überall geschehen sei. Herr Pfarrer Neubauer stattete nochmals dem Redner den Dank ab für die tiefgründigen Ausführungen und ermahnte insbesondere die Jugend zu pflichtbewußtem und verantwortungsvollem Leben im christlichen Sinne. Nach einigen kurzen Bemerkungen des Kollegen Otto Hellebach, Plauen, und einem Schlußwort des Hauptredners, fand die ruhig verlaufene Versammlung nach 11 Uhr ihr Ende.

Bücher und Schriften

Jahrbuch für Kriegsbeschädigte, Kriegerhinterbliebene und **Sozialberater.** Dritter Jahrgang. 194 Seiten. Preis RM. 0,90.

Das wegen seines vielseitigen gediegenen Inhaltes über den Kreis der Kriegsbeschädigtenn und Kriegerhinterbliebenen hinaus beachtete Jahrbuch liegt nunmehr für das Jahr 1929 in geschmackvoller Ausführung vor. Allgemein wird es begrüßt werden, daß es möglich wurde, dieses Jahrbuch trotz Beibehaltung des niedrigen Preises von RM. 0,90, in Ganzleinen gebunden, herauszubringen. Aus dem reichhaltigen Inhalt sei hervorgehoben, daß in dem Jahrbuch wiederum die neuesten Rententabellen enthalten sind, aus denen die Rentensätze und die Einkommensgrenzen für die Zusatzrente und deren Beträge ersehen werden können. Eine weitere Tabelle klärt auf über die Höhe der Kapitalabfindungsbeträge. Weiter sind außer einer großen Anzahl beachtlicher Aufsätze in dem Jahrbuche enthalten Abhandlungen über die Kapitalabfindung selbst, über die Heilbehandlung der Kriegsbeschädigten; ferner enthält das Jahrbuch die neuesten Bestimmungen über die Gewährung der Zusatzrente, über die Erstattung von Reiseunkosten und die zum Reichsversorgungsgesetz ergangenen grundsätzlichen Entscheidungen des Reichsversorgungsgerichts. Bei dieser Fülle von Aufschlüssen, Winken und Ratschlägen muß der Preis von RM. 0,90 als außerordentlich niedrig bezeichnet werden. Das Jahrbuch ist im Verlage des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener, Berlin NO. 18, Große Frankfurterstraße 531, erschienen und kann gegen Voreinsendung des Betrages oder auch per Nachnahme bezogen werden.

Inhaltsverzeichnis

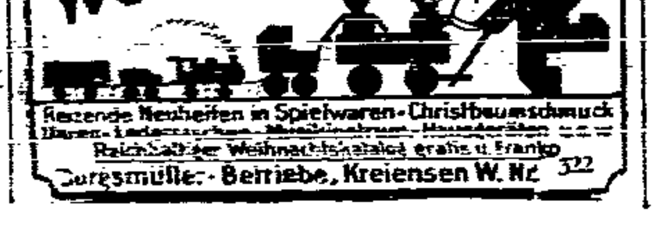
Artikel: 213 000 Eisenarbeiter ausgesperrt. — Zu den Arbeitskämpfen in der Textilindustrie. — Hermann Jäckel verschieden. — Lebensfragen für die sächsische Textilarbeiterschaft. — Die soziale Lage der sächsischen Textilarbeiter im Urteil der Geschichte. — Kinderarbeit in Sachsen. — Frauenarbeit in Sachsen. — „Verschlissen." — Die Organisation der sächsischen Industriellen. — Feuilleton: Aufkommen der Textilindustrie in Sachsen. — Die Entwicklung der sächsischen Textilindustrie im 19. Jahrhundert. — Aus der Geschichte der sächsischen Baumwollindustrie. — Textile Technik. — Lacht mit! — Allgemeine Rundschau: Augenentzündungen bei Kunstseiden-Fabrikarbeitern. — Stegerwald zum Eisenkonflikt. — Glänzende Erfolge der christlichen Bergarbeiter. — Gesamtverband der Krankenkassen Deutschlands. — Berichte aus den Ortgruppen: Reichenbach i. Vgtld. — Bücher und Schriften. Inserate.

Für die Redaktion verantwortlich:
Gerhard Müller, Düsseldorf, Florastr. 7.

Nur Nachnahme **6,75**
4 Pfd. Schweinefleisch
3 Pfd. Sülze
2 Pfd. Blut-od. Leberwurst
Wurstfabrik Ballmaer & Co.
Nortorf 270 Holst.

Laubsägerei
Werkzeuge, Holz, Vorlagen etc. billig.
Katalog gratis.
L. Strobel
Maxdorf
Haus 54

ZIGARREN
6-Pfg. Versteuert zu Engrospreis 100 Stück 4.20 Mark
10 Pfg. „ „ „ 100 Stück 7.00 „
15 Pfg. „ „ „ 100 Stück 10.50 „
20 Pfg „ „ „ 100 Stück 14.00 „
Rein Uebersee mit Havanna-Einlage in eleganten 50er Kisten
Versand per Nachnahme von 50 Stück an
zu oben angegebenen Engrospreisen.
M. W. Hoppe, Plauen i. Vogtland, Bahnhofstr. 78



Anerkannt beste Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern

1 Pfund graue, gute, geschlissene, 80 Pfg., 1.— M., halbweise 1.20 M., 1.40 M.; weiße flaumige, geschlissene 1.70 M., 2. M., 2.50 M., 3 M.; feinste geschliss. Halbflaum-Herrschaftsfedern 4.—, 5.—, 6.—, M.; 1 Pfund Rupffedern ungeschlissen mit Flaum gemengt, halbweiss 1.75, weisse 2.40, 3.—; allerfeinster Flaumrupf 3.50 M., 4.50 M.; Versand zollfrei, gegen Nachnahme, von 10 Pfund an Franko. Umtausch gestattet; für Nichtpassendes Geld retour. Muster und Preisliste gratis.
S. Benisch, in Prag XII, Amerika ulice Nr. 26/710, Böhmen